

Wiesbadener Tagblatt.

49. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

18,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einspaltige Beilage für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Beilage für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aufnahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 482.

Redaktions-Sprechrohr No. 52.

Dienstag, den 15. Oktober

Verlags-Sprechrohr No. 2266.

1901.

Abend-Ausgabe.

Die Entfaltung der rothen Fahne.*)

Unser Pariser Korrespondent schreibt uns:
Als hier vor einigen Monaten der Kongress der Minen-Syndikate tagte, auf welchem über einen General-Ausstand der Minenarbeiter am 1. November verhandelt wurde, sah es mit dem Ergebnis desselben traurig aus. Es konnte, wie ich damals berichtete, zu keinem definitiven Beschlusse kommen, da sich die Majorität ablehnend verhielt. Inzwischen sind einige Monate ins Land gegangen, in welcher Zeit eine Reihe von einschneidenden Gesetzen ins Leben traten, welche der Regierung eine Menge Feinde schufen, obgleich dieselben theils zum Wohle der Nation dienten, theils, wie zum Beispiel das Gesetz über die fortschreitende Einkommensteuer durch die eiserne Notwendigkeit bedingt war. Frankreichs finanzielle Lage ist keine glänzende, und wenn die Steuerschraube etwas mehr angezogen wird, so kann das an so vielen Hilfsquellen reiche Land dies immer noch aushalten. Natürlich mußte gerade eine neue Besteuerung Wasser auf die Mühle der Socialdemokraten sein, und trotzdem diese Partei so bekämpft wird, so arbeiten die anderen regierungsfeindlichen Parteien, die nicht müde werden, die sich bis jetzt so lebensfähig erhaltene Regierung anzugreifen, derselben in die Hände. Die Radikalen sehen in dem Minister-Präsidenten Waldeck-Rousseau, der sich durch die Verbindung mit dem — kollektivistisch gesinnten — Millerand als Feind der Republik gezeigt (1), die einzige Ursache der heutigen traurigen Lage, welche die Socialdemokratie mit Erfolg auszunutzen bestrebt ist. Sie erblicken in den neuen Gesetzen eine Zerstörung der individuellen Initiative und der Klein-Industrie, um die letztere durch Monopole zu ersetzen. Aber sie warten nur darauf, daß dieser Staatsmann wieder vor seine Wähler hinfreten wird, um seine Politik zu rechtfertigen und sich als neuen Kandidaten vorzustellen. Und wer noch auf diesen Zeitpunkt wartet, das sind die Socialdemokraten. Ihnen sind seiner Zeit so viele Versprechungen gemacht, ohne daß bis jetzt etwas wirklich Fruchtbringendes für sie dabei herausgekommen hätte, und deswegen wollen sie zeigen, was sie können. Seit dem oben angeführten Kongresse haben sie nicht aufgehört, die Regierung zu drangsalieren und mit dem Generalstreik zu bedrohen, ohne daß dieselbe etwas Anderes für sie gehabt hätte als Ermahnungen und verschleierte Gegendrohungen. Die Führer und

Nachdruck verboten.

Rediger des Socialismus aber sind nicht müde geworden, ihre Drohsaat auszusäen und üppig ist dieselbe unter der Herrschaft Millerands ins Kraut geschossen. Nicht nur, daß die Landbevölkerung sich immer mehr und mehr in ihre Alles umschlingenden Polypenarme wirft, fängt auch bereits die Armee an, von ihren zersetzenden Doktrinen durchtränkt zu werden, und alle diese Verblendeten sehen nicht den wirtschaftlichen Ruin des Landes, nicht den Abgrund, welchem sie unaufhaltsam entgegengetrieben werden.

Als ihren letzten Trumpf, den sie gegen die Regierung auszuspielen gedenken, haben sie den Gesamt-ausstand der Arbeiter für den 1. November in der Hand, und wie ernst die Situation hier aufgefaßt wird, ergibt sich daraus, daß sich sogar die Vörie in jüngster Zeit von der drohenden schwarzen Wolke beeinflussen läßt. Ueber den Nichterfolg eines solchen Ausstandes habe ich mich seiner Zeit bereits des Ausführlichen ausgesprochen, und ich halte auch heute noch an meiner Meinung fest. Allerdings ist dabei nicht zu übersehen, daß ein solcher Streik nicht nur für die Industrie von schweren Folgen begleitet sein wird, sondern in erster Reihe die Arbeitermassen selbst treffen wird. Diese sind durch den Marceller Ausstand nicht klüger geworden, bei welchem sie sahen, wie Einzelne auf Kosten ihrer Nächsten ein gutes Leben führten, und diese ins tiefste Elend geriethen. Aber gerade das letztere wollen die Leiter herbeiführen, um mit der Nothlage ihre Forderungen zu begründen; das Volk soll der Regierung abwendig gemacht werden, um ihr den Todesstoß zu versetzen.

In den Kohlenregionen ist in den letzten Monaten fleißig geschürt, und auch die besonnenen Arbeiter scharen sich mehr und mehr um das entfaltete rothe Banner, auf welchem die Devise: „Auf zum Generalstreik!“ prangt. Es steht schon jetzt fest, daß die Majorität zum äußersten Schritte entschlossen ist, und es muß abgewartet werden, welche Vorsichts-, Abwendungs- und Vertheidigungsmassregeln die Regierung dagegen getroffen hat.

So lange aber auch ein Auseinanderprallen der beiden Gegensätze hintangehalten wird, so muß es endlich doch einmal zum entscheidenden Kampfe zwischen der heutigen Gesellschaftsordnung und dem fortwährend drohenden, diese bestehende Ordnung umstürzenden socialistischen Gespenste kommen, damit allen denen, die sich dem Fortschreiten desselben gegenüber bisher gleichgültig gezeigt, aus ihrem Schlafe geweckt werden und gegen die Utopisten zu Felde ziehen. Nur die äußerste Gefahr wird denen darüber die Augen öffnen, was sie zu erwarten haben, wenn sie unter die Schredensherrschaft dieser mit ihren

Phantasieen vom Zukunftsstaat noch immer Schiffbruch gelittenen Partei kämen. Der Boden Frankreichs mit seinen freibeitlichen Anschauungen ist schon so oft der Schauplatz sonderbarer Experimente für Volkswohl und Volksbeglückung geworden, daß es nicht überraschen dürfte, wenn sich auch hier der Ringkampf zwischen den alten und neuen Ideen in dramatischer, weltbewegender Weise abspielen würde. Alle Faktoren dafür sind vorhanden.

Paris, 14. Oktober. Auf seinem letzten Kongresse im Frühjahr hat der französische Bergarbeiter-Verband bekanntlich mit dem allgemeinen Ausstand gedroht, wenn bis zum 1. Nov. nicht gewisse gesetzgeberische Reformen, die Alterspension von mindestens 2 Francs pro Tag, der gesetzliche Achtstundentag und der gesetzliche Minimallohn gewährt würden. Das zu diesem Zweck vorgenommene Referendum wurde gestern beendet. Es ergab folgende Resultate: Von den 160,000 Köpfen der gesammten Bergarbeiterschaft waren nur die erwachsenen männlichen Arbeiter, also etwa 127,000, stimmberechtigt. Von diesen beteiligten sich etwa 50,000 an der Abstimmung und im Ganzen sprachen sich nur etwa 40,000 für die Erklärung des Ausstandes aus. Der „Nationale Verband der Bergarbeiter“, der ohnedies nur 63,000 Mitglieder zählt, dürfte von diesem Ergebnis keine besondere Ermuthigung finden, den Beschluß des Referendums wirklich durchzuführen. Es geht daraus hervor, daß zwei Drittel der Bergleute dem Ausstand völlig gleichgültig gegenüber stehen. (Frankf. Blg.)

hd. Paris, 15. Oktober. In der hiesigen Gasfabrik ist man für die Zukunft unbesorgt. Die Direction erklärt, über genügende Kohlen-Vorräthe zu verfügen, um ohne Mühe ihren Bedarf zur Herstellung von Leuchtgas auf drei Monate decken zu können.

Deutsches Reich.

Virchow's Goldene Medaille.

Lebhafte Kommentierung findet die Form, in der die Staatsregierung sich der Aufgabe unterzogen hat, an den Ehrung Virchow's theilzunehmen. Als ein Regierungsakt jedenfalls und nicht als Ausdruck persönlicher Stellungnahme des Kaisers muß die Verleihung der Großen Goldenen Medaille an den Gelehrten angesehen werden. Es ist nicht anzunehmen, daß die gewählte Form einzig der Entschlichung des Kaisers entsprang; es ist vielmehr als sicher zu betrachten, daß man sich im Staatsministerium vorher mit der Frage beschäftigt hatte, wie vor der Oeffentlichkeit Akt genommen werden soll von der Thatsache, daß sich die Gelehrtenwelt aller Länder vereinigen wolle und werde, um dem berühmten Greise ihre Ehrendignungen darzubringen. Der Mittel und Wege, um

31. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Nemesis.

Roman aus der russischen Gesellschaft von J. v. Lagin.

Einige Zeit nach diesem Vorfall sahen die Gräfin und Clemens in erstem Gespräch einander gegenüber: sie sichtlich erregt und kummervoll zugleich, er sehr ernst, aber mit seiner gewöhnlichen Ruhe.

„Und so bist auch Du gegen mich? Du, der eigentlich an Allem Schuld!“

Er hob die geknickten Augen: „Ich, Pathe Wera?“

„Ja, Du! Mir hat dieser nicht standesgemäße Umgang von Anfang an nicht gefallen wollen! Aber Du versicherstest ja damals, ich könnte ruhig sein, so lang ich Serge in der Gesellschaft wüthte!“

„Und das ist auch heute noch meine Ansicht, chère marraine. Serge war trotz all unserer Sorge auf dem besten Wege, ein Spieler, ein Weiberjäger zu werden, weniger aus eigenem Gefallen daran, als beeinflusst durch seinen ganz standesgemäßen Umgang. Verzeihen Sie, daß ich dies Wort ebenfalls gebrauche. Ohne jenen durchaus verschiedenen Gegeneinfluß, durchaus anders gearteten Umgang wäre Serge vielleicht schon längst einmal mit irgend einer Längerin davongegangen.“

„Und das wäre minder schlimm gewesen!“ unterbrach sie ihn verlegt und fast grollend. „Von solcher Passion wird man wieder geheilt und kann dann die Nation mit Geld lösen, während hier — sich' mich nur mit den vorwurfsvollen Augen an — Du kannst mir nicht nachfühlen!“

„Vielleicht doch, marraine“, schob er leise ein.

„Nein — wie könntest Du —“ sie brach nach einem Blick auf sein Gesicht ab und fuhr dann, noch immer erregt aber gedämpfter fort: „All meine Pläne, seine ganze Zukunft zerstört er! Die Armee hat er sich durch jenen Vagenstreich verschlossen — jetzt auch den Hof und die Diplomatie! Mein Entel! Das ist noch schlimmer, als sein eigener Vater gethan!“

„Serges Vater ist die kurze Zeit seiner Ehe sehr glücklich gewesen!“ — entgegnete Clemens langsam. Es war ein eigener Ton, schwer und bedeutungsvoll und zugleich fast schmerzlich; sie hörte unendlich mehr darin, als

die Worte sagten: eine versteckte Anspielung, unausgesprochen und doch ihr gut genug verständlich — des Sohnes früher Tod, Jeltsy Harders Ehe kamen ihr in den Sinn — sie verstummte. Clemens schufte auf, strich mit der Hand über die Stirn und erhob sich.

„Liebe Pathe“, begann er wieder, indem er näher an ihren Sessel trat. „Sie sagten, ich sei gegen Sie. Mit Unrecht. Ich bin nur der unparteiliche Schiedsrichter, zu dem Sie selbst mich ernannt haben. Und als solcher muß ich neben all meinen bereits erörterten Gründen, auch in Betracht ziehen, daß die Zeiten nun einmal andere geworden sind. Hirtensinder folgen jetzt der Wahl ihres Herzens. Ja, wenn auf der Familie ein Makel ruhte, der leichteste — dann müßte Serge seine Liebe der Ehre zum Opfer bringen, müßte und würde; aber so — der Vater höchst achtbar — die Brüder vielversprechende Köpfe — beide Mädchen —“

„Wie ist sie?“ unterbrach Gräfin Ransky ihn leise. „Du hast sie ja nun ein daarmal gesehen.“

„Die Zweite? Frisch und rosig wie ein Frühlingsmorgen!“

„Und die Andere?“

„Für die wüßte ich augenblicklich kein passendes Bild!“

Es sollte scherzhaft klingen. Weshalb hob die Gräfin plötzlich wie laufend das greise Haupt und beugte sich seitwärts, um ihm in das halb abgewendete Gesicht zu sehen? Aber es gelang ihr nicht, und als er sich nach einer Minute wieder zu ihr herumkehrte, da konnte auch ihre Augen, so geübt, jede leise Veränderung in seinen Zügen zu lesen und zu deuten, keine solche Veränderung entdecken.

„Pathe Wera“, hob Clemens wieder an, „Sie und Serge leiden Beide schwer unter dem ichigen, fast unerträglichen Zustand. Sein unsinniger Schwur hat Ihnen Waffenstillstand abgezwungen. Machen Sie Frieden daraus. Die Bedingungen stehen ja bei Ihnen. Garte, wenn Sie wollen. Eine längere Probezeit —“

„Ohne mich zu irgend etwas zu verpflichten“, fiel sie rasch ein.

„Auch das — ein Sehen und Kennenlernen des jungen Mädchens —“

In den stolzen, kalten Augen der Matrone blühte es fast feindselig auf: „Wie sollte das wohl geschehen?“

Er nahm bittend ihre Hand: „Im Sommer — auf dem Lande — ganz wie zufällig —“

„Und Du willst unparteilicher Schiedsrichter sein? Verschwörer!“

Sie versuchte fast unwillig, ihm ihre Hand zu entziehen; aber er hielt sie fest und blickte ihr tief in die Augen.

„Nein, Pathe Wera!“ — Er hielt einige Augenblicke inne, dann fuhr er fort: „Wenn Sie mich auf mein Gewissen fragen, so werde ich nicht die Meinung äußern, meines Freundes Herz könnte vor Liebesgram brechen. Aber hart und finster könnte es werden — oder für Lebenszeit in den Erdenkloster verfallen —“

Er stand mit leicht geknicktem Kopf, und sie schaute hinaus in seine schönen, sprechenden blauen Augen. Und das junge, ernste Gesicht da vor ihr gewann eine seltsame Feinheit mit einem anderen Gesicht, einem hagern, gelben, verfallenen Gesicht, in das sie hier vor Jahren geblickt, hier in demselben Zimmer, fast an derselben Stelle — Clemens fühlte ihre Hand leise zittern.

„Zürnen Sie mir, Pathe Wera?“

„Nein, Lieber!“ sagte sie sehr weich. Sie machte eine Pause und begann dann wieder in ganz anderem Tone:

„Zürnen könnte ich höchstens dem Schicksal. Und mit dem will ich es trotz alledem doch noch auf einen Kampf ankommen lassen. Nicht mit Gewalt, nein — aber Zeitaufschub — Du selbst hast mir den Gedanken gegeben. Die Zeit ist eine mächtige Gottheit, sie will ich mir zur Verbündeten werben. Ja, mache nicht Frieden — ich kann's nicht! Noch geb' ich den Sieg nicht verloren!“

Er antwortete nichts darauf und nahm bald nachher Abschied. Kaum jemals zuvor hatte sein Empfinden in so ausgesprochenem Gegensatz zu dem seiner Pathe gestanden. Und seltsamer Weise schien dieser Gegensatz jetzt in ihm selber nachzuklingen, und zwei Stimmen erhoben sich widerspruchsvoll in seiner Brust, den unterbrochenen Streit hier fortzusetzen. War er wirklich der unparteiische Schiedsrichter? — Wie lange war es denn her — da hatte er ja selbst einen solchen Heirathsplan als etwas völlig Haltloses, schier Unmögliches betrachtet; da hatte er ja selbst zu Serge gesagt: „Du denkst doch nicht im Ernst daran, Deiner Großmutter als Tochter Fräulein Nickolien

weithin zu befinden, wie der Staat Preußen den achtzigjährigen Virchow abschätzte, gab es natürlich mancherlei. Vielleicht finden sich Personen, die der Meinung sind, daß die Verleihung der Großen Goldenen Medaille gerade genug als Ausdruck von Ehrung und Verehrung bedeutet, aber man kann es Denjenigen, die anderer Ansicht sind, nicht verargen, wenn sie mit ihren Gefühlen nicht hinter dem Berge halten und ihre Verwunderung darüber aussprechen, daß man für Virchow nicht mehr übrig gehabt hat. Das Beispiel des alten Menzel liegt nahe genug, um sich zur Vergleichung ganz zwanglos einzustellen. Der Schwarze Adlerorden und der Exzellenztitel sind für Adolf Menzel nicht zu wenig gewesen, für Virchow Beides zu viel. Das Leidige bei alledem ist, daß sich das öffentliche Urtheil unvermeidlich auf das Titel- und Ordenswesen als die gegebene Form für die offizielle Würdigung von Verdiensten einstellen muß, die ihrer Natur nach freilich weit außerhalb des Bereichs solcher vergänglichen Dinge liegen. Gewiß wäre es das Beste, wenn bei Jubiläen dieser Art die Frage von Titels- und Ordensgehährungen überhaupt aus dem Spiele bleiben könnte. Aber da nun einmal mit den Zuständen gerednet werden muß, wie sie sind, so läßt sich die Empfindung nicht zurückdrängen, daß die Art und Weise, wie sich die Staatsregierung an der Virchowfeier betheiligte, nicht ganz im Einklange mit dem steht, was bei dieser seltenen Gelegenheit weithin erwartet worden ist.

Sof- und Personal-Nachrichten. Die neueren unglücklichen Nachrichten über den Gesundheitszustand des schon seit Jahren leidenden Vorkämpfers Grafen Hafffeldt in London legen die Vermuthung nahe, daß binnen Kurzem der Postkutschposten in London anders befehrt werden wird.

Berlin, 15. Oktober. In Charlottenburg fand gestern in Anwesenheit des Kaisers die Enthüllung des Denkmals für den verstorbenen Prinzen Albrecht von Preußen statt.

Seit einigen Tagen sind an der New-Yorker Bourse Gerüchte des Inhalts in Umlauf, daß das Deutsche Reich oder Preußen in naher Zukunft abermals in den Vereinigten Staaten von Amerika eine Anleihe unterbringen wolle. Die „Nordd. Allgemeine Zeitung“ ist demgegenüber in der Lage, zuverlässig mittheilen zu können, daß diese Gerüchte unbegründet sind.

Verstärkung der südamerikanischen Station. Der am 2. Oktober in Danzig in Dienst gestellte Kreuzer „Falle“ wird auf der kaiserlichen Werft zu Kiel ausgerüstet. Die Ausrüstungsarbeiten werden mit allen Kräften beschleunigt, da die Ausreise sobald wie möglich angetreten werden soll. „Falle“ soll als Stationskreuzer nach Mittelamerika und Westindien gehen. Die Marinewerkstatt legt Werth darauf, das Schiff recht bald in den Gewässern Venezuelas und Columbias, wo gegenwärtig schon der große Kreuzer „Binoco“ anwesend ist, zu sehen, und so wird „Falle“ bereits in etwa acht Tagen die Ausreise antreten. Das im Jahre 1891 erbaute Schiff hat eine Besatzung von 165 Mann, ist also nur ein kleines Stationsfahrzeug mit guter Armierung, aber ohne jeden Panzerschutz. Vor Samoa hat „Falle“ sich seiner Zeit unter dem Kommando des Korvettenkapitäns Schönfelder bewährt. Das Schulschiff „Moltke“ ist bereits nach Trinidad unterwegs, sodas nach dem Eintreffen der ebenorthin beorderten „Gazelle“ die deutsche Kreuzerflotte in jenen Gewässern sein werden.

Zur Kroniger Mordthat. Der große Prozeß, der zur Zeit gegen die „Staatsbürger-Zeitung“ wegen Beleidigung der Kroniger Behörden und der Berliner Kriminalpolizei schwebt, wurde bekanntlich verlag, da die Beklagten den Antrag gestellt hatten, ein Gutachten der Obermedizinalbehörde darüber einzufordern, ob Ernst Winter demittelt des „Schächtschnittes“ getödtet worden sei, da sie (die Beklagten) vom Vorliegen eines Ritualmordes im Falle Winter fest überzeugt seien. Den Gerichten ist jetzt dieses Gutachten der Obermedizinalbehörde zugegangen, und zwar dahin lautend: Ernst Winter ist nicht durch den sogenannten „Schächtschnitt“ getödtet worden. Die völlige

Blutleere des entstellten Körpers ist vom medizinischen Standpunkt aus leicht erklärlich, da durch Abtrennung sämtlicher Gliedmaßen und Öffnung der Venen das Blut freien Abfluß hatte und durch das Liegen im Wasser vollständig abgelagert worden war.

Arbeitszeit kaufmännischer Angestellter. Die Erhebung über die Arbeitszeit kaufmännischer Angestellter in Comptoiren und Betrieben, die der Bundesrath auf eine Anregung des Reichstages und der Kommission für Arbeitsstatistik in Ergänzung der Erhebung über die Arbeitszeit in offenen Ladengeschäften angeordnet hat, ist in den Bundesstaaten jetzt im Gange. Die Fragebogen unterscheiden zwischen Versicherungsgeschäften, reinen Handelsgeschäften und Fabrikgeschäften. Die Fragen erstrecken sich unter jedesmaliger Trennung der männlichen und weiblichen, jugendlichen und erwachsenen Gehälften auf die Zahl der Beschäftigten, die normale Arbeitszeit bei deutscher und englischer Tageszeit, die Pausen, das Abweichen von der normalen Zeit an den Sonntagen, die Sonntagsarbeit und die Ertheilung regelmäßigen Urlaubs. Neben dieser amtlichen Erhebung sind bekanntlich auch private Enquetes veranstaltet worden, so vom Hamburger Verein für Handelskommis von 1868, dem Kaufmännischen Hilfsverein für weibliche Angestellte in Berlin. Das gesammte Material wird der Kommission für Arbeitsstatistik zur Berathung vorgelegt werden.

Rundschau im Reich. Aus Essen wird berichtet: Infolge der in den Zeitungen erschienenen Aufforderung melden sich zahlreiche Arbeiterfamilien aus Ost- und Westpreußen, um in ihre Heimath zurückbefördert zu werden, weil sich ihnen hier kein ausreichender Verdienst mehr bietet. Während der erste Transport nur 35 Köpfe zählte, wies der zweite bereits 230 auf, und für den in Kürze erfolgenden dritten Transport liegen schon wieder Meldungen vor. Den nach dem Osten zurückkehrenden Arbeiterfamilien wird freie Reise und freie Beförderung des Umzugsgutes gewährt, wenn sie sich verpflichten, mindestens zwei Jahre dort zu bleiben. — Die braunschweigische Regierung hat auf Antrag der Fabrik-Inspektion die Einschränkung der Verwendung jugendlicher und weiblicher Personen unter 20 Jahren in Fabrikbetrieben beim Bundesrath beantragt.

Ausland.

Italien. Wie es heißt, beläuft sich das Defizit im nächstjährigen Budget des Vatikan auf 1.100.000 Lire. Der Ausschuß erklärt, dieses Defizit werde durch außerordentliche Einkünfte gedeckt werden, ohne jedoch anzugeben, um welche Einkünfte es sich dabei handelt.

Schweden. Aus Stockholm wird den M. N. N. geschrieben: Eine akademische Beförderungsforderung, welche insofern gewisser politischer Nebenumstände auch für deutsche Kreise Interesse haben dürfte, beschäftigt augenblicklich die öffentliche Meinung Schwedens. Es handelt sich um die Wiederbesetzung der seit einigen Monaten erledigten Lehrstelle für Nationalökonomie und Finanzrecht an der schwedischen Universität Lund. Vorweg bemerkt sei, daß für den fraglichen Lehrgegenstand an der Lundscher alma mater nur eine einzige Professur etabliert ist. Daraus ergibt sich von selbst, daß die Lundscher Professur außergewöhnliche Anforderungen an die wissenschaftliche Vielseitigkeit und persönliche Arbeitskraft ihres Inhabers stellt. Im vorliegenden Falle hatten sich nur zwei Bewerber gemeldet, darunter ein jüngerer Nationalökonom, Dr. Runt Wifsell, welcher zufolge einer hervorragenden wissenschaftlichen und publizistischen Thätigkeit schon seit mehreren Jahren als würdiger Nachfolger in der Lundscher Professur angesehen wurde. Das akademische Kollegium zögerte auch nicht, die Bewerbung Dr. Wifells einhellig zu befürworten und bei der Krone die definitive Bestätigung des jungen Gelehrten in besonderer Kollektivengabe zu beantragen. Berechtigte Sensation erregte es unter diesen Umständen, als plötzlich auf Betreiben einer politischen Parteilique gegen die Berufung des jungen Nationalökonomens aus nationalen Gründen Pro-

test erhoben wurde. Dr. Wifsell ist nämlich derselbe Gelehrte, der vor etwa Jahresfrist in der Zeitschrift „Arbetet“ den viel bemerkten Vorschlag zur Diskussion stellte, Schwedens Regierung möge mit dem Deutschen Reich in Verhandlungen über einen eventuellen Anschluß der Nordreiche an die deutschen Bundesstaaten eintreten. Aus diesem freimüthigen Vorschlage, dessen politische Unterlagen seiner Zeit von den meisten skandinavischen Blättern einer unbefangenen, theilweise sogar direkt zustimmenden Erörterung würdigt wurden, suchten die persönlichen Antagonisten der Lundscher Gelehrten nachträglich einen Fallstrich zu brechen, indem sie bei dem Universitätskanzler, Minister St. Siljam, die von Wifsell vertretenen politischen Ansichten als „vaterlandsfeindlich“ denunzierten. Bezeichnend für die in weiteren Kreisen der akademischen Welt vorherrschenden Strömungen war es, daß unmittelbar nach dem Bekanntwerden des von einigen Dunkelmännern der kirchlichen unterzeichneten Protestes der einzige Mißbeurtheiler Dr. Wifells um die vakante Professur zu Gunsten seines verpönten akademischen Konkurrenten Bergzigt leistete; ebenso wurden von Seiten der Tagespresse einbringliche Vorstellungen an die akademischen Behörden in Lund gerichtet, unter den obwaltenden Verhältnissen mit verdoppeltem Nachdruck auf ihrem ursprünglichen Standpunkt zu beharren. Das akademische Kolleg faßte daraufhin den Beschluß, an der Kandidatur des mißliebigen „Bühleutenen“ unweigerlich festzuhalten; gleichzeitig eröffnete man dem Universitätskanzler in Uppsala, daß man es dem Ernennen der Regierung anheimgeben müsse, die politisch gefärbten Einwendungen gegen Herrn Dr. Wifsell auf ihren praktischen Inhalt zu bewerten. Dem Kultusministerium wird unter diesen Umständen nichts Anderes übrig bleiben, als dem Gutachten der akademischen Instanzen Folge zu geben, falls man es nicht vorzieht, der kleinen Opponentenloterie zuliebe eine abermalige Vakanzauschreibung zu verfügen, welche aber mit ungewisser Aussicht genau dasselbe Resultat zeitigen würde, wie das erste Bewerbungsverfahren.

Russland. Laut einer „Mail“-Meldung aus Petersburg reisten vorgestern von dort einige dreißig Generalstabsoffiziere nach Centralasien ab.

Serbien. Der „Berl. Lokal-Anzeiger“ meldet aus Belgrad: Mit der kurz vor der geplanten Reise des Königs-paares erfolgten Pulver- und Dynamit-Explosion in Krusevac scheint es eine eigene Bewandnis zu haben. Vorgestern wurde der Eigenthümer des Ladens, in dem die Explosion stattfand, verhaftet und unter strafrechtliche Untersuchung gestellt, die vom Minister des Innern, der sich in Krusevac befindet, beaufsichtigt und geheim geführt wird. Merkwürdiger Weise blieb dieser Eigenthümer unverletzt, trotzdem er sich die ersten Tage nach der Explosion todtkrank stellte. Er hatte auch Zeit gefunden, sein ganzes Baargeld aus dem Laden rechtzeitig in Sicherheit zu bringen.

Afghanistan. Der „Berl. Lokal-Anzeiger“ meldet aus London: Aus Simla wird berichtet: Um Kabul ist jetzt eine große afghanische Armee konzentriert, um Ruhe und Ordnung sicher zu stellen. Der neue Emir stellt für jeden Europäer eine Spezialtruppe an, welche mit ihrem Leben für die Sicherheit ihres Schützlings biegt. Die indische Regierung hat ihre sonst nur diese Zeit übliche Ueberfesselung von Simla nach Kalkutta verschoben und der Vicelkönig verlagte seine Erholungsreise.

Vereinigte Staaten. Johann Wolf wurde wegen Aufreizung zu einem Jahr Gefängnis verurtheilt.

Der Freiheitskrieg der Suren.

wh. Prince Albert, 14. Oktober. (Reuter.) Schepers, dessen Gefangennahme bereits gemeldet wurde, fiel bei Koppelkroal am 11. Oktober in die Hände der Engländer. Am 12. Okt. wurde er in einer Ambulanz nach der Bloodriverstation gebracht, und von dort mit der Bahn nach Matjesfontein. Er ist gefährlich krank und äußerst niedergedrückt.

wh. Cradock, 14. Oktober. (Reuter.) Bei noch 10 Angehörigen der Truppe Lotter wurde das gegen sie gefällte Todesurtheil in lebenslängliches Gefängnis umgewandelt. Zwei jung-

zuzuführen?“ Ja noch kürzlich, schon von Gräfin Vansky um seine Bundesgenossenschaft gebeten, hatte er der Sorgenvollen halb lächelnd, halb seufzend zu antworten vermoht: „Es würde vielleicht, wenn sie nur jeden aktiven Widerstand aufhebe, sich ohne ihr Zutun Alles befriedigend lösen.“ Selbst in dem darauf folgenden Gespräch mit Serge hatte er noch ganz im Sinne der Gräfin gesprochen, wenngleich des Freundes feste, ruhig bewusste Haltung ihm die Erkenntniß aufzwang, hier handele es sich doch um mehr als um eine Liebeständelei. Und zuletzt hatte ihm Serge die Rede abgebrochen: „Das verstehst Du nicht. Darüber hast Du so wenig Urtheil, wie ein Lauber über Musik. — Ein Mann in Deinen Jahren, der vollen Ernstes die Ansicht vertritt, daß die meisten Frauen nichts taugen, und daß es sich nicht lohne, einiger Weizenkörner wegen einen ganzen Haufen Spreu zu durchsuchen — dem fehlt ein Sinn und er gesteht einfach ein Manco ein. Du warst mir darin immer ein Räthsel; Du, ein Verfechter des Altruismus!“ Er lachte spöttisch auf und fuhr dann fort: „Aber ich merke, ich soll Dich vorstellen. Dann meinst Du mich besser widerlegen zu können. Mir kann's recht sein! Jetzt zumal — früher hätte ich Dich vielleicht gefürchtet — gerade Dich. — Und wer weiß —“ plötzlich abbrechend, hatte er ihn mit einem seiner sonderbaren Seitenblicke gestreift und sich in keine weiteren Erklärungen mehr eingelassen.

Und er war vorge stellt worden — in Serges übermüthig luitigen Worten als einzig dastehender Mittermensch, so daß er zuerst genug zu thun gehabt, die über ihn sich ausschüttenden lobenden Hyperbeln abzuwehren. Dadurc war, vielleicht unermuthet für alle Theilnehmenden, bald ein amgerregtes, unbefangenes Gespräch im Gange gewesen. Auch er war unbefangener und „unparteiischer“ geblieben, wenngleich Edelmanns liebliche Jugendblüthe nicht ohne Eindruck auf ihn blieb. Aber es war ein fast wehmüthiger Eindruck. Wadgelüßt von dem schmeichelnden Hauch ihrer siebzehn Jahre — wie schade, o wie schade! zog es durch seinen Sinn; und halb unwillkürlich wendete er sich etwas von ihr ab und mehr der älteren Schwester zu. Während des Gesprächs mit dieser hatte er an ihrem schlanken Finger einen breiten, mit winzigen Steinchen besetzten Reif aus Goldsilbergran bemerkt und gesagt: „Welch seltsam schönen, ganz alterthümlichen

Ring Sie da tragen, mein Fräulein! Gewiß ein Erbstück?“

„Von meiner Mutter!“ hatte Paula leise entgegnet. „Was war nur in den drei Worten, daß er bei ihrem Klang etwas in sich leise erschauern fühlte? Daß sich ihm fast gegen seinen Willen die weiche Frage auf die Lippen drängte:

„Von Ihrer Mutter? Sie haben sie sehr geliebt?“ „Sehr geliebt!“ war die einzige Antwort — Wände hätten nicht mehr gesagt.

Er erwiderte nichts; aber er senkte den tiefen Blick voll warmer Theilnahme in die leicht umschatteten, wie nach innen schauenden Mädchenaugen, die seinen Blick vielleicht kaum bemerkten. Ihm aber war's gewesen, als hätte er durch dieser Augen klaren Krystall wie durch einen magischen Spiegel eine fliegende Minute lang in ein schönes fremdes Land hinübergeschaut, an dessen Dasein er nie geglaubt, weil in seiner Geographie nichts davon verzeichnet stand. Und wenn er auch davon singen und sagen gehört, so hatte er doch der Kunde gelauscht, wie wir alten Kindermädchen lauschen; mit einem Lächeln — gutmüthig oder spöttisch, wehmüthig oder bitter — je nachdem die Hand der Stunde die Saiten der Seele gestimmt hat.

Und nun hatte er es auf einmal geschaut, jenes Land! Aber was gilt ein flüchtiger Blick in einen magischen Spiegel! Was gilt die Lehre einer fliegenden Minute gegenüber dem sorgfältigen Studium vieler Jahre! Wenn das Bild verschwunden, hält man es für eines der Truggemälde, wie die Gauklerin Fata Morgana sie hinzaubert — mitten in die Wüste hinein. Und Clemens hat ja gar sorgfältige Studien durch viele Jahre, von früher Kinderzeit her, auf diesen Landstrich verwendet, und ihn immer nur Wüste gefunden! Wir Alle empfangen, bewußt oder unbewußt, unser erstes Empfinden, Wähnen, Wissen über die Frau von der eigenen Mutter: da lernen wir Verehrung oder Mißachtung, Liebe oder Gleichgültigkeit für ihr Geschlecht. Viel hat Lehrmeisterin Leben zu arbeiten, um jenen ersten Eindruck zu wandeln, und bisweilen ist ihre Arbeit umsonst.

So mußte denn auch jenes Bild wohl nur Fata Morgana gewesen sein — aber zu einem neuen Versuch lockte es doch.

„Wie kann ich mir nach Einemmal ein vielleicht über

Serges Lebensschicksal entscheidendes Urtheil bilden!“ — so nannte Clemens bei sich selbst den Grund zum zweiten Besuch, dem dann ein dritter folgte. Es war nur sonderbar, daß er sich eigentlich recht wenig mit des Freundes Niedeben beschäftigte; seine Aufmerksamkeit, seine Unterhaltung hatte sich vorwiegend der anderen Schwester zugewendet. Und dabei war es ihm einmal gelungen, daß er frei aus sich heraus gegangen war, so frei, wie seit lange nicht; daß er von sich und — von seinem Vater gesprochen hatte. Als er sich dessen bewußt geworden, da wußte er fast unwillig über sich selbst. Wie, er, dem es beinahe Entweihung dünkte, vor fremdem Ohre nur dieses Namens Erwähnung zu thun! Er, der sich den immerwährenden Willen zum Thorwart seiner Gedanken und Gefühle gefest; er, über dessen Lippen nie ein Wort trat, wenn es jener Thorwart nicht genehmigt hatte! Und jetzt der Seele Heiligkeit schon fast geöffnet — geöffnet vor dem Blick eines fremden Mädchens! Wie, dieselbe Macht, die den flatterhaften Knabensinn seines Freundes zu zielbewußter, kampfesfroher Männlichkeit gewandelt — des Weibes räthselvolle Macht sollte aus dem willensstarken Manne einen selbstvergessenen Plauderer machen! Nein, ihn nicht! Vorsicht gegenüber solchem Zauberverk — es war ja doch wohl Alles nur Trugbild, doch wohl nur Fata Morgana — und Wüste! Kein Zauberverk, Clemens! Nur des Frühling's lockes, heimliches Werben, wenn Du noch nicht weißt, daß er naht. Durch winterlichen Wann weht ein flüchtiger linder Hauch; auf frostes-tarrem Zweig prüft ein Vogel einen Augenblick lang zag das ungeübte Stämmchen; verfloren ist wieder Wehen und Klang, aber es waren doch Voten vom künftigen Lenz. Noch andere Voten hat er, Clemens! Wo sein Feind in festerer Burg thronet, umschauzt und umpanzert von starrem Eis; wo sich ihm schier unbezwingliche Schneewälle entgegenbürmen, die seinem Sonnenlächeln nicht weichen wollen; da schickt er den Föhn, seinen fürchterlichen Wegebrevier, daß er dem Herrscher die Bahn bereite. Der bricht wohl das Geminnh und legt es hinweg; aber er zerstört und verwüstet zugleich friedliche Wohnung und traulichen Ruheplatz; stürmische Fluth oder Felsgeröll deden den Raum, wo das Grün sprossen sollte, und oft erblickt der nie mehr zu ganzem wonniger Schöne, weil er sich verschlor jenem ersten heimlichen Werben. (Fortsetzung folgt.)

Leute wurden zu Gefängnis für die Dauer des Krieges und zu 20 Stockhieben verurteilt. — Das gegen Woolfaardt, einem Offizier Lotter's, gefällte Todesurteil wurde bestätigt.

wb. Farhastadt, 14. Oktober. Der Burenkommandant Schöman wurde heute erschossen.

hd. Berlin, 14. Oktober. Der „Lokal-Anzeiger“ meldet aus London: Aus Lissabon wird telegraphiert: Die britischen Truppen wurden zwischen Bezano Garcia und Komatiport überrascht. Es fand ein schwerer Kampf statt. Die Verluste sind unbekannt. Es heißt, die der Engländer seien schwer gewesen. Mehrere britische Soldaten entflohen während des Kampfes über die portugiesische Grenze. Drei wurden von den portugiesischen Behörden gefangen genommen und nach Lourenco Marques gebracht. Die Portugiesen verstärkten alle ihre Grenzposten.

London, 14. Oktober. Nach einer Meldung der „Central News“ aus Kapstadt haben die „South-African-News“ ihr Erscheinen eingestellt. Der Verlag erklärt, daß es unter den gegenwärtigen Beschränkungen unmöglich sei, das Blatt weiter erscheinen zu lassen.

hd. London, 15. Oktober. Aus Kapstadt wird gemeldet: Kein Passagier darf die Schiffe, ohne einen Paß vorgezeigt zu haben, der von der Militärbehörde ausgestellt wird, verlassen. Andererseits haben Beamte, welche mit der Ueberwachung der Frühlingskinder beauftragt sind, die Behörden in England ersucht, die Einschiffung von solchen Passagieren, die nach Südafrika zu gehen beabsichtigen, aber mittellos sind, zu verhindern.

hd. London, 15. Oktober. Aus Kapstadt wird berichtet: Unter den Leuten, welche in letzter Zeit aus Johannesburg hier eintrifft und nunmehr der Regierung zur Last fallen, befinden sich zahlreiche russische Juden. — Die tägliche Verlustliste der englischen Truppen in Südafrika besizt sich für gestern auf 6 Tote, 1 Vermissten, 16 Verwundete und 11 an Krankheit Verstorbene.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 15. Oktober.

Die Feier des 60-jährigen Jubiläums des „Wiesbadener Männergesang-Vereins“

fand in dem gestern Abend in dem Theaterfaale der „Walhalla“ abgehaltenen Sänger-Kommers, an dem, um dem jubilierenden Verein ebenfalls ihre Sympathien zu bezeugen, sich auch die Turner und Fechter aktiv beteiligten, einen würdigen Abschluß. Es war vielleicht der bedeutungsvollste Abschnitt des Festes insofern, als dasselbe damit wenigstens etwas in die Öffentlichkeit gerückt werden konnte. Der Wunsch des „Männergesang-Vereins“ war es ja, das Jubiläum in größerem Rahmen zu begehen, aber der leidige Soaalmangel hat auch dieses Vorhaben zu Schanden gemacht. Und wenn Herr Schmitt, der Besitzer des Walhalla-Etablissement's, nicht so entgegenkommend gewesen wäre, eine Varieté-Vorstellung ausfallen zu lassen und seinen Theateraal zur Verfügung zu stellen, dann wäre dieser schöne Kommers-Abend wohl überhaupt nicht möglich gewesen. Doch die Zahl der Wiesbadener Sänger ist so groß, daß sie auch der geräumige Walhalla-Saal nicht alle zu fassen vermag, und deshalb mußte auch der sonntägliche musikalische Frühschoppen dazu benutzt werden, um allen Vereinen eine Beteiligung in corpore zu ermöglichen. Das Gros war aber gestern Abend erschienen und wenn es auch etwa 500 Personen zählte, so wurde es doch untergebracht. Immerhin hat sich die Wiesbadener Soaalmoth gerade bei diesem Jubiläumsfeste wieder im greßten Lichte gezeigt; jedenfalls ist die schon so lange schwebende Frage wieder mehr in den Vordergrund getreten und wenn dieses Sängerjubiläum dieselbe ihrer Lösung entgegenführte, dann wäre ihm damit die schönste Erinnerung gesichert. Doch die „gedrückten“ Verhältnisse fichteten die Sänger nicht an, die Stimmung war umso gemüthlicher und sie war es gleich von vornherein, als die Kapelle des Füßli-Regiments v. Gersdorff (Hess.) Nr 80 unter Leitung des Herrn Kapell-

meisters Gottschalk den Abend mit zwei entsprechenden Piecen eröffnete und der „Männergesang-Verein“ seine Gäste durch Wort und Lied in der herzlichsten Weise begrüßte. Es geschah dies durch einen von Herrn Wein in Reime gedachten und vorgelegenen Prolog, der die Harmonie und die Freundschaft feierte, durch herzliche Begrüßungsworte des Präsidenten, Herrn W. Stiller, der insbesondere versicherte, daß der „Männergesang-Verein“ Alles thun werde, um mit allen Vereinen in Frieden und Eintracht zu leben, und durch den von dem stattlichen Chor gesungenen deutschen Sängergruß: „Grüß Gott mit hellem Klang, Heil deutschem Wort und Sang!“ Stimmungsvoll reichte sich daran die von Herrn Kurinspektor Mäurer verfasste und vorgelegene Hymne „An den Gesang“, welche in schwingvollen Versen die Macht des Gesanges preist. Der „Männergesang-Verein“ hatte das Vergnügen, auch bei dieser Veranstaltung Vertreter der staatlichen und städtischen Behörden in seiner Mitte zu sehen. Als solche waren der Herr Polizeipräsident Se. Durchl. Prinz v. Ratibor, Herr Bürgermeister Heß und die Herren Beigeordneten Körner und Mangold erschienen, welche Herr Stiller begrüßte, ihnen für ihr Erscheinen Dank sagte und ihnen ein dreifaches Hoch weiste, in welches die Festversammlung lebhaft einstimmte. S. D. Prinz Ratibor dankte Namens der so Geehrten und benutzte diese Gelegenheit dazu, seinerseits dem festgebenden Verein zu dem Jubiläum die herzlichsten Glückwünsche auszusprechen, seiner Freude Ausdruck zu geben über die Freundschaft und Kollegialität unter den Wiesbadener Vereinen, wie sie sich bei diesem Feste wieder zeigte und schloß mit den besten Wünschen für das Gedeihen des „Männergesang-Vereins“ bis in die fernste Zukunft. Daß sich im Uebrigen der Abend äußerst genussreich gestaltete, bedarf keines weiteren Versicherung, denn daß die einzelnen Gesang-Vereine, wenn sie, wie hier, sich einer nach dem anderen hören lassen, gewissermaßen zu einem Wettstreite zusammentreten, ihr Bestes bieten, liegt auf der Hand. Und sie haben ihr Bestes gegeben, ob groß oder klein, und alle mit Ehren bestanden, und wenn sich manche kleinere Vereine auch mitunter recht schwierige, vielleicht zu schwierige Aufgaben gestellt hatten, so wußten sie sich doch damit abzufinden. Doch der Abend sollte ihnen wieder gezeigt haben, daß die „Macht des Gesanges“ nicht in dem Kunstchor, der nur den nichternern Bestand beansprucht, sondern in dem einfachen, melodischen, zu Herzen sprechenden Volkslied liegt. Darauf sollte man gerade bei solchen gefälligen Unterhaltungen mehr Gewicht legen und die Kunstchöre in den Konzerten lassen. Auch an einem Volksliede läßt sich die Sangeskunst bemessen. Die Vereine traten in nachstehender Reihenfolge auf und sangen die beizüglichen Chöre: „Union“ (Weinlese am Rhein von Sturm), „Scharr'scher Männerchor“ (Dem Rhein mein Lied von Schwarz), „Sängerkrieg des Turn-Vereins“ (Bilder aus den Alpen von Zerlet und Spinn, spinn von Schauf), „Schubertbund“ (Gondelfahrer von Schubert und Die Heimath von Geis), „Neue Concordia“ (Jung Werner von Wolf), „Lehrergesangverein“ (Morgenlied von Rich), „Concordia“ (Wiegenlied von Mozart-Zerlet und 37's wahr? von Weinzierl), „Friede“ (Vom Rhein von M. Bruch) und „Cäcilia“ (Am Ramin von Lindlar). In diese lange Reihe von Gesangsvorträgen brachten eine Reihe ausgezeichneter Turner der drei hiesigen Turn-Vereine mit wirklich bewunderungswürdigen Leistungen am hohen Rod (Führer: Herr Turnlehrer Sauer), die stürmischen Beifall erweckten, der „Festklub“ mit einer Gruppe flotter Übungen mit Bajonett und Säbel, sowie die Musikkapelle mit ansprechenden Piecen die angenehmste Abwechslung. Der „Männergesang-Verein“ selbst gedachte auch bei dieser Gelegenheit seiner älteren Mitglieder, indem er denselben für zehn, fünfzehn, zwanzig, fünfundsiebenzigjährige und längere aktive Mitgliedschaft ein Sängerzeichen verlieh, bestehend aus dem Vereinsabzeichen mit einer Schleife, auf welcher sich ein Lorbeerkranz in miniature befindet, der bei bis zu 20-jähriger Mitgliedschaft silbern, bei 25-jähriger golden ist und für ältere Mitglieder noch die Zahl der Jahre der Mitgliedschaft enthält. Es war eine stattliche Zahl von Mitgliedern, welche auf diese Weise ausgezeichnet werden konnten, einer, Herr Privatier Ch. Birbaum, sogar für 50-jährige Mitgliedschaft, wofür derselbe auch durch Verleihung

der Ehrenmitgliedschaft geehrt worden ist. Diese interne Feier wurde durch einen von Herrn Wein gedichteten Prolog, der die Sänger für ihre Treue feierte, und eine kurze Ansprache des Herrn W. Stiller eingeleitet und mit einem Hoch der „Dekorirten“ auf den Verein geschlossen. An Trinksprüchen fehlte es im Verlaufe des Abends natürlich auch nicht. Herr Professor Dr. H. Fresenius gedachte des Vorstandes des „Männergesang-Vereins“ und dankte demselben für die mühevollen Vorbereitung des schönen Festes, Herr Reallehrer Erhard Kolb feierte mit beredten, sehr beifällig aufgenommenen Worten das deutsche Lied und forderte zur eifrigen Pflege desselben auf, dabei betonend, daß eine Vernachlässigung desselben ein Rückschritt des Deutschtums bedeuten würde. Herr Dr. Keller, Präsident des Heidelberger „Liedertanz“, gab seiner Freude Ausdruck über das harmonische Zusammenfinden der Wiesbadener Gesangvereine, was nicht allerwärts so der Fall sei. Redner verbreitete sich in längeren Ausführungen noch über die Sangesbrüderchaft und forderte die Sänger auf, dieselbe nicht nur im Munde zu führen, sondern überall, auch im praktischen Leben, zu betheiligen. Herr Dr. Keller wandte sich noch gegen das Wettlingen und machte darüber einige sehr scharfe Bemerkungen, die bei einem großen Theil Zustimmung, bei anderen aber Unwillen erregten und Herr Komponist Seibert protestirte öffentlich dagegen, daß Herr Dr. Keller das Wettlingen als einen Schandfleck des deutschen Männergesangs bezeichnete. Herr Stiller verstand es, die Parteien wieder zu versöhnen und die Idee, welche er dann über einen zu gründenden Wiesbadener Sängerbund entwickelte, fand den lebhaftesten Anklang. Die Idee ist bei dem Feste lebendig geworden und wird von dem „Männergesang-Verein“ weiter verfolgt. Am Schluß des offiziellen Programms und damit am Ende des friedlichen Wettstreits angelangt, ergriff noch einmal Herr Lehrer Datum das Wort, um unter allgemeiner Zustimmung dem „Männergesang-Verein“ dafür zu danken, daß er den Kommers in sein Festprogramm aufgenommen und damit den Vereinen Gelegenheit gegeben habe, sich gegenseitig kennen und vor allen Dingen schätzen zu lernen. In diesem Sinne bilde er einen würdigen Abschluß der so glänzend verlaufenen Jubiläumsschmählichkeiten. In die „Fidelitas“ übergehend, deren Leitung Herr Max Schüller übernahm, machte Herr Kurinspektor Mäurer die noch ebenso zahlreich wie zu Anfang versammelten Festgenossen mit einer anderen Dichtung bekannt, in welcher er mit fortwährendem Schwünge die Allgewalt des deutschen Liebes feiert. Herr Emil Dörner loasete noch auf die Einigkeit der Wiesbadener Vereine, und die bekannten und beliebten Tendre des „Männergesang-Vereins“, die Herren Schuch und E. Ehrhardt, brachten trotz der vorgeschrittenen Stunde noch ihre schönsten Lieder zum Vortrage, welche den hümmischen Beifall erweckten. Wie lange die etwa um 1 Uhr begonnene „Fidelitas“ dauerte, darüber schweigt des Sängers Höflichkeit. Jedenfalls bildete sie eine ungewöhnliche Nachfeier des Kommerses, der in seinem schönen, harmonischen Verlauf den Jubiläumsschmählichkeiten den würdigsten Abschluß gab.

Agitation gegen die Polen.

Gestern Abend, 8 Uhr, veranstaltete das hiesige provisorische Comité des Zweigvereins Wiesbaden des Deutschen Ostmarken-Vereins eine Agitations-Versammlung gegen die Polen. Dieselbe fand im Saale des Restaurants „Liwski“ statt, und war von Damen und Herren so zahlreich besucht, daß dieses Lokal sich als zu klein erwies. Herr Professor Dr. Diezgang hielt die Eröffnungsrede im Namen des erwähnten Comité's herzlich willkommen. Er theilte sodann einige geschichtliche Daten über die Polenfrage mit und wies dabei darauf hin, daß die gegen die Polen gerichtete Politik nach dem Rücktritt Bismarck's in unsichere Bahnen eingelenkt sei, was zur Gründung des Deutschen Ostmarken-Vereins, nach dem Anfangsbuchstaben der Namen seiner drei Begründer (D. R. L.) auch Deutscher Osten-Verein genannt, geführt habe. Redner bemerkte ferner u. A., daß in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, also in einer Zeit, wo es für gebildet galt, für die Polen einzutreten, gerade die bedeutendsten Männer, wie z. B. Goethe, Graf Moriz Arndt und nicht zuletzt

Fenilleton.

Plastische Kleinkunst.

Betrachtungen zur Ausstellung in Vanger's Kunstsalon.
Von Dr. v. Grolman.

„Medaillen, ja, sind denn das Kunstwerke?“ so fragte allen Ernstes kürzlich Jemand, der von der heutigen Ausstellung hörte und ein Medaillen-Fabrikant glaubte, die Gelegenheit gekommen, seine Gesamtproduktion niedlicher Jahrmarktswaare nun ebenfalls in Vanger'schen Kunstsalon dem geehrten Publico vorzuführen zu können. Nun ist zwar der künstlerische Werth der bei Vanger ausgestellten Kunstwerke an dieser Stelle bereits zur Genüge gewürdigt worden, und die Leser wissen, daß mit solchen Dingen, wie der üblichen Schützenmedaille, die Arbeiten eines Noty und Chaplain nichts zu thun haben. Aber vielleicht ist es nicht uninteressant, nun auch einmal festzustellen, inwiefern schon rein äußerlich die Werke der modernen Medailleure sich in Form und Inhalt von dem im Volksbewußtsein lebenden Begriff der Denkmünze unterscheiden, weil daraus über die künstlerischen Ziele dieses Zweiges der Plastik die bedeutungsvollsten Aufschlüsse gewonnen werden können.

Zunächst ergibt sich, daß auch nicht eine der ausgestellten Medaillen dazu bestimmt ist, als Schmuck an der Kleidung getragen zu werden. Schon ihrer Größe nach würden sich die Wenigsten hierzu eignen; da sind Prägungen von über Handtellergröße vorhanden und viele Plaketten — so werden die viereckigen Stücke genannt — erreichen nicht selten die Größe kleiner Gemälde; endlich sind gerade die werthvollsten Stücke nicht geprägt, sondern gegossen, haben oft nur eine Wildseite und sind dann nichts anderes, wie kleine Bronzereliefs. Ebenso mannigfaltig ist die Durchführung der Modelliruna. Neben den wunderbar zierlichen und in ganz zartem Relief gehaltenen Arbeiten Noty's, der scharf pointirten Zeichnung Chaplain's und Patay's, steht die skizzenhafte Behandlung der wichtigen Köpfe Charpentiers, die scheinbar auf jede äußere Vollendung zu Gunsten der Unmittelbarkeit des Eindrucks verzichtet, oder die in breiten Flächen arbeitende Technik Dubois Peneffe, dessen Gestalten wie aus Rembrandt'schem Hellund Dunkel hervorleuchten.

Nirgends seit Ponscarmes befreiendem Vorgehen sieht man etwas von der steifen abgezirkelten Art des Münzreliefs, kein Rand, keine Buchdruckerschrift, kurz nichts erinnert an die Herkunft aus der staatlichen Münze, die doch in Frankreich vor noch nicht langer Zeit allein das Recht der Prägung besaß.

Was jedoch diese Werke wiederum mit denen verknüpft, die bisher den Namen Medaille trugen, ist die Art ihrer Entstehung. Auch sie verdanken dieselbe meist einem festlichen Anlaß, einem wichtigen Gedanktag, sei es der Allgemeinheit, sei es der Familie.

In dieser engen Verbindung mit dem Leben liegt nun die hohe kulturgeschichtliche Bedeutung der Medaillen und Plaketten. Verknüpft mit der Erinnerung an frohe und wichtige Erlebnisse des Einzelnen oder der Gemeinschaft, sind sie berufen, die weitesten Kreise in direkte Verbindung mit Originalkunstwerken zu bringen. Letztere sind sie, da keine andere Hand als die des Künstlers bei ihrer Herstellung thätig ist. Weitesten Kreisen sind viele von ihnen zugänglich, denn auch der wenig Vermittelte kann zehn Francs für eine Hochzeits- oder Taufmedaille, 6 Mark für das vielleicht monumentale Bismarckbildnis, das wir besitzen, erübrigen. Solche Preise sind natürlich nur möglich, wo von vornherein auf sehr großen Absatz gerechnet werden kann. Aber selbst die Gedenkmedaillen kosten nicht mehr als tausend andere Dinge, die, obwohl oft von zweifelhaftem, künstlerischem Werth, von den Begüterten als Zierstücke für den Salon besonders an Weihnachten erworben werden. So beträgt hier an Ort und Stelle der Preis eines wandtellergroßen Guldreliefs 50 bis 80 Mk. trotz Zoll und sonstiger Spesen. In Frankreich zählt daher auch die Medaille in jeder Form zu den populärsten Kunstwerken. Ein Blick auf die Bitrinen der Ausstellung genügt, um sich davon zu überzeugen. Fast alle bedeutenden Männer Frankreichs, Politiker, wie Künstler und Gelehrte, sind in zahlreichen Bildnissen vertreten; Pasteur z. B. ist mehrfach vorhanden. Auftragneher für diese Medaillen sind bald der Staat oder die Gemeinde, bald die Schüler und Freunde der Geehrten oder die Familie.

Ganz ähnliche Sitten waren auch einst bei uns zu Hause. Wie in dem Führer der Ausstellung berichtet ist, kann man in Augsburg viele Duzende trefflicher Bildnismedaillen nach fast allen bedeutenden und bekannten Ver-

sonen aus der Blüthezeit der freien Reichsstadt sehen. Noch heute werden die Originale als Familienheiligthümer von den Urenkeln bewahrt. Sollte, was einst vor fast 400 Jahren sich die Bürger einer nach anderen Begriffen mächtig großen Mittelstadt leisteten, nicht wieder im neuen Reiche möglich sein?

Die Ausstellung berechtigt in dieser Beziehung zu einiger Hoffnung. Man lese sich nur daraufhin die Kollektion des Frankfurters Kotwaritz an. Da ist eine Medaille auf Stockhausen, Frankfurter Bürger widmeten sie dem Siebzigjährigen zum Geburtstag. Bei ähnlicher Gelegenheit hat die Familie des Abgeordneten Sommermann diesen mit einer Medaille überreicht. Der Avers zeigt dessen Bildnis, der Revers die gratulirenden Kinder und Enkel. Die alten Frankfurter Familien der Paskavant, Rothan, Guaita u. A. haben ihre Familiengedanktage zu Aufträgen an den Künstler benützt. Einem Schwimmklub verdankt die hübsche Plakette Sturm's „Die Taucher“ ihre Entstehung, die der Verein statt der sonst üblichen, scheinlichen Diplome als Preis an die Sieger vertheilte. Vivant sequentes.

Die Ausstellung namentlich der jüngeren Künstler zeigt ferner, daß die Medaille und Plakette — insbesondere die Letztere, die in Form und Größe den Künstlern ja gar keinen Zwang mehr auferlegt — sich auch inhaltlich zum Theil bereits weit von ihrem Ursprung entfernt hat und darauf verzichtet, ein Gedenszeichen zu sein. Diese Werke stellen vielmehr geradezu einen neuen Zweig der Plastik vor, eine Art Gegenstück zu den originellen Kunstwerken jener alten deutschen Kupferstecher, die man als Kleinmeister bezeichnet. Frei und unbekümmert um Aufträge, schaffen die Künstler, was ihnen die Phantasie eingiebt in malerischem Relief.

Wir legen zwar vom künstlerischen Standpunkt höheren Werth auf die Medaille im engeren Sinn, weil nur diese wirkliche Volkstümlichkeit erlangen kann und dadurch auch das Auge der großen, noch immer der Kunst völlig fremd gegenüberstehenden Massen uneres Volkes an den Anblick und die Würdigung wirklich künstlerischer Arbeit gewöhnen wird, aber dennoch ist die Erfindung mit großer Freude zu begrüßen. Nicht nur hat sich in der Plakette die Plastik ein neues Darstellungsgebiet erobert, es sieht auch zu hoffen, daß ihre Vertreter, indem sie sich in Form und Inhalt der Malerei mehr nähern, sowohl

unser ehemaliger Mitbürger, Gustav Freitag, gegen die Polen aufzutreten seien. Sodann erhielt Herr Dr. Bobenschen aus Posen, der Generalsekretär des Deutschen Ostmarken-Vereins, das Wort zu seinem Vortrag über: „Die Polengefahr, mit besonderer Berücksichtigung der Ausbreitung und Propaganda des Polenthums in Rheinland-Westfalen“. Um dem Einwand zu begegnen, warum in Wiesbaden, wo von einer polnischen Agitation zunächst nichts zu bemerken sei, eine derartige Frage behandelt würde, leitete Redner seine Ausführungen mit der Bemerkung ein, daß die Polenfrage eine der bedeutendsten politischen Fragen sei, die wir überhaupt hätten, und daß an deren Lösung nicht allein die Bewohner der Ostmarken, sondern alle Deutschen, einerlei, welcher Partei oder Konfession sie angehörten, mitarbeiten müßten. Sodann ging der Vortragende zunächst in eingehender Weise auf die geschichtliche Seite seines Themas ein und erinnerte z. B. an einen Ausspruch des Feldmarschalls Graf Smetanau, wonach der Besitz Polens für Rußland angenehm, für Österreich ein Luxus, für Deutschland aber im Interesse seiner Erhaltung sehr wichtig sei. Redner führte dann ferner, in großen Zügen wiedergegeben, etwa Folgendes aus: Wenn das zielbewusste Vorgehen des Staatsbeamten Herrn v. Flottwell, der auf Grund seiner zehnjährigen Thätigkeit in den Ostmarken auch eine heute noch bedeutungsvolle Denkschrift über die dortigen Verhältnisse abfaßt, in gleicher Weise fortgeführt und nicht durch veränderte politische Verhältnisse zum Theil wieder illusorisch gemacht worden wäre, dann gäbe es heute keine Polenfrage mehr. Das kann umso eher behauptet werden, weil, wie die 48er Polen-Revolution zeigte, einst wohl der polnische Adel und die polnische Geistlichkeit, nicht aber der polnische Bauer, für Abschaffung der Herrschaft der Deutschen eingetreten sind. Der polnische Bauer wußte damals, was seine Zugehörigkeit zu einem geordneten Staatswesen statt zu dem die Krute schwingenden polnischen Adel für ihn bedeutete. Nachdem die Revolution gescheitert war, wurden allenthalben Vereine zur Stärkung des Polenthums und zur Bekämpfung des Deutschthums gegründet, aber da es nie einen polnischen Mittelstand gegeben hatte, faßten die Deutschen doch in den polnischen Gebieten festen Fuß, indem sie Handel und Gewerbe an sich rissen. Das Deutschthum dehnte sich darauf aus, daß im Mittelalter z. B. Krakau eine ganz deutsche Stadt war. Das wurde aber nach und nach ganz anders. Die Polen hatten viel von den Deutschen gelernt und machten sich nun mit großem Erfolg daran, dem Deutschen Handel und Gewerbe zu entreißen und sich an seiner Stelle niederzulassen. Auf diese Weise ist es gekommen, daß z. B. in der Provinz Posen, wo früher die Deutschen die Oberhand hatten, jetzt die Polen immer mehr die Oberhand gewinnen. Einen großen Antheil an der Förderung des Polenthums hat sodann die polnische Geistlichkeit, welche die Begriffe der Nationalität und Konfession gleichstellte. Die polnische Geistlichkeit ist derart fanatisch, daß sie ihren Gläubigen z. B. beigebracht hat, der liebe Gott spreche nur polnisch, und vor der babylonischen Sprachverwirrung habe man in der Welt nur polnisch gesprochen, erst nachher sei die versch. . . . deutsche Sprache aufgetaucht. Als seiner Zeit die deutsche Regierung beabsichtigte, in Polen deutsche Bauern anzusiedeln, gestattete man dies nur unter der Bedingung, daß diese Bauern katholisch sein müßten. Die deutschen katholischen Bauern erhielten sich ihre Rationalität recht lange, aber während sie früher nur deutsche Lehrer und deutsche Geistliche verlangten, sind sie durch die Agitation der Geistlichkeit doch im Laufe der Zeit in ihrer Gesinnung derart umgewandelt worden, daß sie heute nur noch polnische Lehrer und polnische Geistliche verlangen und zwischen polnisch und katholisch gar keinen Unterschied mehr kennen. Neben der Geistlichkeit kommt auch die polnische Presse bei der Förderung des Polenthums sehr in Betracht. Während es vor etwa 25 Jahren nur 7 polnische Zeitungen gab, die alle in der Provinz Posen erschienen, giebt es heute etwa 3 Duzend solcher Blätter, aber nicht nur in Posen, sondern in einer ganzen Reihe von Städten der Ostmark, ja sogar in Berlin und schließlich in Bochum. 1870 hatten die Polen die ganz bestimmte Hoffnung, daß Frankreich gegen und ihnen Gelegenheit zur Erfüllung ihres auch heute noch von ihnen ersehnten Zieles gegeben würde, nämlich auf den Trümmern von Preußen-Deutschland ein neues polnisches Reich zu gründen. Heute suchen die Polen dieses Ziel vor Allem

dadurch zu erreichen, daß sie in das deutsche Sprachgebiet einen Keil hineinzutreiben suchen. Ein Blick auf eine Sprachkarte bringt Belehrung darüber, wie das zu verstehen ist. Wie die Deutschen von den Polen immer mehr verdrängt werden, das ersehen man schon daraus, daß z. B. in Posen in den letzten Jahrzehnten die Polen um 20 pCt. zu- und die Deutschen um 5 pCt. abgenommen haben. Bei der Agitation der Polen fällt auch sehr in die Waagschale, daß sie viel Geld haben; was sie ersparen können, schicken sie an ihre Vereine zu Agitationszwecken. Deutsches Geld muß herhalten, um ihren Zwecken zu dienen, denn die Polen sind heute überall. Berlin ist mit seinen 100,000 Polen die zweitgrößte polnische Stadt der Welt; nur Warschau kommt vor ihm. Dann ist die Verbreitung der Polen noch sehr groß im rheinisch-westfälischen Industriegebiet; so giebt es z. B. in Gelsenkirchen 20 pCt., in Bochum 10 pCt. Polen. 19 Jochen mit über 500 pCt. polnischer Belegschaft existiren in diesem Bezirk. 300 Vereine wirken dort, auch wenn sie sich Gesangs- oder Turnvereine nennen, mit Eifer im Interesse des Polenthums. Die deutschen Kaufleute des Bezirks machen den Polen Konfessionen, engagiren Jemand, der die polnische Sprache spricht, und inseriren in den dortigen polnischen Zeitungen polnisch. Man wird, so etwa schloß der Redner, aus alledem ersehen, daß die Polen eine große Gefahr für Deutschland sind, und daß wir gegenüber ihrer Agitation, ihrer Endabsicht, auf den Trümmern von Preußen-Deutschland ein neues groß-polnisches Reich zu gründen, eine Gegenagitation ins Werk setzen müssen. Der deutsche Ostmarken-Verein hat bereits mit einer solchen begonnen, aber um etwas einigermassen Ersprießliches zu erreichen, braucht er viel Geld, und deshalb sollte kein Deutscher veräumen, den Verein in der Verfolgung seines edlen Zieles nach Kräften mitzutheilen zu unterstützen. — Der Vortrag, dem, wie noch nachzutragen ist, auch einige Polen beizuwohnen, wurde mit reichem Beifall belohnt, dem Herr Professor Liesegang seinen besonderen Dank anschlöß. Nach einer kleinen Pause eröffnete der Genannte sodann eine Diskussion über den Vortrag. Bevor dieselbe begann, verlas der Redner des Abends, Herr Dr. Bobenschen, ein inzwischen eingegangenes Telegramm des Mittelgründers des Deutschen Ostmarken-Vereins, Herrn Majors v. Liedemann-Seeheim, worin derselbe der hier jetzt eingeleiteten Agitation gegen die Polen besten Erfolg wünschte. In der Diskussion, an der sich Herr Professor Dr. Liesegang, Herr Dr. Bobenschen, Herr Dr. Brandenburger, Herr Oberlehrer Dr. Merbach, Herr Verlagsbuchhändler Scheinert theilnahmen, wurde u. A. auf die Büchersammlung des Deutschen Ostmarken-Vereins und die Nothwendigkeit einer beständigen Vergrößerung derselben durch freiwillige Geschenke, auf die Thätigkeit und die bisherigen Erfolge der Anstaltungskommission, sowie auf die Nothwendigkeit der Nichtgestattung polnischer Adressen bei der Post hingewiesen. — Eine ganze Anzahl der zu dem Agitationsabend Erschienenen zeichnete sich in eine aufliegende Liste als Mitglied des neuen hiesigen Ostmarken-Vereins ein.

Se. Maj. der König von Griechenland hat Wiesbaden wieder verlassen und sich nach Frankfurt a. M. begeben.

Aurhaus. Unser vortreffliches Kurorchestr-Quartett der Herren Konzertmeister Herrn. Jemer, Th. Schäfer, Wilh. Sadony, Joh. Eichhorn eröffnet unter pianistischer Mitwirkung des Herrn Direktors Spangenberg morgen Mittwoch mit seiner ersten Quartett-Sonate im großen Saale des Kurhauses den Reigen dieser sich zunehmender Beliebtheit erfreuenden Veranstaltungen. Schon die Wahl der Programm-Nummern läßt die zeitgemäßen, künstlerischen Bestrebungen der Herren erkennen, sowohl klassisch, als moderne Musik ist in trefflicher Weise vertreten. Der Abend wird mit dem D-dur-Quartett Nr. 14 von Haydn, in welchem das berühmte Fis-dur-Vergo (2. Satz) enthalten ist, eröffnet. Dann folgt das herrliche Adagio in Es-dur aus dem Streichtrio von Beethoven. Den Schluß bildet das große, brillante B-dur-Quintett von Goldmark, welches im hiesigen Kurhause morgen zum ersten Mal gespielt wird. Der Abend dürfte also ein genussreicher und ein sehr besuchter werden.

gs. Residenz-Theater. Das Gastspiel der größten deutschen Schauspielerin, der berühmten Agnes Sorma, ge-

staltet sich, wie vorauszu sehen war, zu einem großen Ereigniß für unsere Bäderstadt. Nicht nur die Einheimischen, nein, auch die vielen Kurfremden werden durch den Ruf Agnes Sorma, der wohl im Ausland bekanntesten Vertreterin deutscher Schau spiellust, ins Theater gelockt. Wie wir aus dem Theaterbureau hören, läßt sich nach dem Vorverkauf auf total ausverkauft Häuser schließen. Die drei in ihrer Art verschiedenen Rollen, in denen Agnes Sorma auftritt, machen das Gastspiel umso interessanter und abwechslungsreicher. Es werden zu sämtlichen Vorstellungen Billets jetzt an der Kasse verkauft. Am Freitag Abend und Sonntag Nachmittag wird die „Goldene Brücke“ von Stowroned wiederholt, am Sonntag Nachmittag zu halben Preisen.

Todesfall. In München verstarb Sonntag früh nach schwerem Leiden der Königl. Preussische Kammerherr Georg Karl Graf v. Schlieffen, der Vater des Herrn Königl. Landraths und Kammerherrn Georg Graf v. Schlieffen hies selbst. Die Trauerfeier fand gestern in München statt, die Beisetzung erfolgte in Bornstett bei Potsdam.

Schnitzeljagd. Mittwoch, den 16. d. M., findet die zweite Schnitzeljagd statt. Startzeit: 11 Uhr Vormittags, Reitweg (Wiederlicher Chaussee) zwischen Wasserturm und Mosbach.

Landesversicherungsanstalt für Hessen-Nassau. Ueber die Thätigkeit der Landesversicherungsanstalt Hessen-Nassau bezüglich der Gewährung von Darlehen zum Bau von Arbeiterwohnungen befragt u. A. der Verwaltungsbericht: „Der Geschäftsverkehr hinsichtlich der Ausleihung von hypothekarischen Darlehen unmittelbar an einzelne Arbeiter unter Vermittelung und unter Bürgschaftsübernahme Seitens Raiffeisen'scher Darlehensvereine oder von Bauvereinen (z. B. im Unterwiesenthaler Kreise) hat sich in erfreulicher Weise in ganz außerordentlichem Maße entwickelt, so daß im laufenden Jahre bis zur Zeit der Berichterstattung wieder gegen 53 Arbeiter mit einem Gesamtdarlehensbetrage von rund 167,000 M. bedacht werden konnten. Der Vorstand der Landesversicherungsanstalt hat beschlossen, die Höchstgrenze derartiger unmittelbarer an Arbeiter zu geben der Darlehen auf 4500 M. festzusetzen und Gebäude von mehr als 9000 M. Schätzungs-werth überhaupt von der Beilehung auszuschließen, da solche den Charakter von Arbeiterwohnhäusern regelmäßig nicht mehr haben, sondern mehr oder weniger gewöhnliche Zinshäuser sind.“

Zeichnurse für Lehrerinnen. Wie im vorigen Sommer, sind auch im Winter-Semester zwei Kurse ange-geht, der eine in der Gewerbeschule unter Leitung von Herrn Bouffier, der andere unter Fräulein Spieß in deren Wohnung, Schiersteinerstraße 2. Der Kursus in der Gewerbeschule findet jeden Mittwoch von 4 bis 7 Uhr statt im Zimmer Nr. 6 und beginnt am Mittwoch, den 16. Oktober. Der Unterricht von Fräulein Spieß wird voraussichtlich nächste Woche anfangen. Näheres darüber wird bald veröffentlicht. Der Preis jedes Kursus ist für ein halbes Jahr auf 5 M. fest-gesetzt, die entweder im Bureau der Gewerbeschule oder Schier-steinerstraße 2 entrichtet werden; das Belegen beider Kurse kostet 8 M., zahlbar in der Gewerbeschule. Die Theilnahme ist nicht nur Zeichen- und Handarbeitslehrerinnen gestattet, sondern jeder Lehrerin und Seminaristin, die Freude und Interesse am Zeichnen und Malen hat, ist sehr willkommen, scheint doch eine erweiterte Anwendung des Zeichnens auch in anderen, z. B. naturwissenschaftlichen Unterrichtsfächern erwünscht und wird vielfach eingeführt. Möglichst auszuschließen ist vorübergehende Theilnehmung; die Kurse sind auf Jahre hinaus gedacht, und um ein erstrebenswerthes Ziel zu erreichen, ist zum Mindesten die Arbeit mehrerer Semester nothwendig.

Die Protestversammlung gegen den Zolltarif-entwurf, welche am Sonntag in Mittelheim stattfand, beschloß folgende Resolution: „Die heute, am 13. Oktober, im Ruchmann'schen Saale zu Mittelheim versammelten, allen Erwerbsständen und Bevölkerungsschichten, wie den verschiedensten politischen und wirtschaftlichen Parteien angehörenden Bewohner des Rheingaus beugen die schwersten Bedenken gegen den veröffentlichten Entwurf des Zolltarifgesetzes. Derselbe enthält für Getreide einen Doppeltarif mit hohen

innerlich — durch die Auffassung — wie äußerlich — durch Eroberung der Wände des Wohnhauses — in innigere Beziehungen zu dem Leben der Gegenwart treten werden.

Wie entsteht nun eine Medaille? Diese Frage konnte man schon am ersten Tage der Ausstellung vielfach hören. Erwähnt ist bereits, daß man geprägte und gegossene Medaillen unterscheiden muß; außerdem werden zuweilen galvanoplastische Vervielfältigungen von der Form genommen.

Bevor es jedoch zur definitiven Ausführung kommt, ist eine lange vorbereitende Arbeit nöthig. Zunächst werden auch für die kleinsten Medaillen Modelle von meist 1/2 bis 1 Meter Größe hergestellt. Aber auch hiermit beginnt nicht die Arbeit. So bald sich der Künstler über die Komposition im Klaren ist, beginnt er mit Einzelstudien für jede Figur, ja oft für einzelne Körpertheile, und zwar werden namentlich alle in antike Gewänder gekleidete Figuren erst völlig nackt modellirt. Von Manchen werden diese Studien mit Wauselimitoffen bekleidet, wie Licht-werk berichtet, und nach diesen Hülfsmodellen entwirft dann erst der Künstler das eigentliche Originalmodell in Thon oder Wachs. Nur so erklärt sich die aus Wunderbare grenzende Modellirung, welche die ganze Struktur des Körpers durch die zarten Gewänder bei kaum 3 bis 4 Centimeter hohen Gestalten erkennen läßt.

Nach Thon- oder Wachsmodell wird dann ein Gips-abguss genommen, der seinerseits zur Herstellung eines Positivs in Gypsstahl oder Bronze dient. Erst nach diesem Gypsmodell wird ganz auf mechanischem Wege durch die Maschine eine Verkleinerung erzeugt. Die französischen Maschinen arbeiten dabei mit solcher Präzision, daß eine Nacharbeit (Eislerung) der Reduktion nicht mehr nöthig ist.

Die Ausstellung enthält in dem prächtigen Doppelbildniß zweier Arien von Deschamps sowohl das Gypsmodell, wie die definitive Plakette; ersteres mißt etwa 50 : 40 Centimeter, letztere 7 : 6 Centimeter.

Soll eine Prägemedaille hergestellt werden, so muß das Gypsmodell aus Eisen bestehen, nach dem die Maschine eine Verkleinerung in Stahl schneidet. Diese, auch Punzen genannt, wird dann in weiche-m Stahl gepreßt, wodurch wieder von jeder Seite ein Negativ entsteht.

Mittels dieser Stangen werden endlich wie in der Münze die Medaillen geprägt.

Nicht immer ist damit der Prozeß abgeschlossen. Auch die geprägten Medaillen werden nicht selten patinirt; manche Künstler erkennt man an der eigenartigen Patina ihrer Prägungen. Eine bezaubernde Wirkung hat z. B. Kottly an seiner Gosselinplakette mit der Patina erzielt; aber auch bei den nicht patinirten Prägungen ist es die Eigenart der mattrierten Oberfläche, die ihnen so unbergleichlich duftige Wirkungen verleiht. So ist eben Alles an ihnen bis auf das Letzte das Resultat feinsten künstle-rischer Erwägungen.

Eine noch weit wichtigere Rolle spielt freilich die Patina bei den Gussmedaillen. Während die ältere Generation sich ihrer nur in diskreter Weise zur Verstärkung der Schattentöne in den Tiefen bedient, vergißen die Jüngeren oft völlig auf den warmen, metallischen Glanz der Bronze. Chaplain wiederum läßt z. B. in seinem stupenden Bildniß der Madame Bibesco jede Patinirung weg, ähnlich Paten in dem köstlichen Portrait seines Todterchens. Nirgends kann man besser wie an solchen Werken die bis zum Aeußersten gesteigerte Vollendung der Gusstechnik studiren, die den deutschen Beschauer immer wieder glauben läßt, daß er es mit eiserner Arbeit zu thun habe; zugleich muß man die künstlerische Weisheit bewundern, mit der zur Verstärkung des jeweils in dem Gegenstand selbst begründeten Ausdrucks die Patinirung gehandhabt wird. Bei einem der Bedeutendsten, bei Ovide Jenesse, wird dieselbe geradezu zum Träger des gesammten Stimmungsgehaltes. Dieser echte Poet hat es verstanden, mit seiner scheinbaren Vernachlässigung der Zeichnung einen Christus am Kreuze zu schaffen, der in der ganzen modernen Kunst seines Gleichen sucht.

Noch zahlreiche Vergleiche und Beobachtungen drängen sich Demjenigen auf, der sich in das Studium des jün-gsten Zweiges der modernen Plastik veranßt, aber das An-geführte wird genügen, die Leser von der Vielseitigkeit derselben zu überzeugen.

Wenn nicht alle Anzeichen trügen, wendet sich auch in Deutschland das Interesse der Medaille und Plakette wieder zu; wir möchten deshalb nicht schließen ohne eine Warnung vor kritikloser Bewunderung für Alles, was nun in dieser Art die nächste Zukunft bringen mag. Nicht

um zierliche kunstgewerbliche Arbeit handelt es sich hier, sondern um größte Kunst im engsten Raum!

Das was die heutige Ausstellung von Proben deut-scher Künstler aufweist, steht mit einziger Ausnahme der Silberbrand'schen Bismarck-Plakette leider nur allzuweit hinter den Leistungen der Pariser Schule zurück, und be-rührt nur dadurch angenehm, daß es jene nicht nachahmt, sondern nützig seine eigenen Wege geht. Deshalb wird auch mit der Zeit der Erfolg nicht ausbleiben.

Aus Kunst und Leben.

Frankfurter Stadttheater. (Spielplan.) Opernhaus. Dienstag, den 15. Oktober: „Der Ring des Nibelungen“. Erster Tag: „Die Walküre“. Mittwoch, den 16.: „Die Walküre vom Pont des Arts“. Donnerstag, den 17.: „Die drei Pintos“. Hierauf: „Phantasien im Bremer Rath-seller“. Freitag, den 18.: Geschlossen. Samstag, den 19.: „Der Ring des Nibelungen“. Zweiter Tag: „Siegfried“. Sonntag, den 20., Nachmittags 3 1/2 Uhr: „Martha“ oder „Der Raub zu Richmond“. Abends 7 Uhr: „Der Fidejusso“. Montag, den 21.: Geschlossen. — Schauspielhaus. Dienstag, den 15. Oktober: „Die Fee Caprice“. Mittwoch den 16.: „Die Zwillingsschwester“. Donnerstag, den 17.: „Das Glüd“. Freitag, den 18.: „Wallensteins Lager“. Hierauf: „Die Piccolomini“. Samstag, den 19.: „Ueber unsere Kraft“. (Zweiter Theil.) Sonntag, den 20., Nachmittags 3 1/2 Uhr: „Nachmann als Erzieger“. Abends 7 Uhr: „Das Glüd“. Montag, den 21.: „Wallensteins Lager“.

Die Gesundheitsregeln der Primadonna. Adeline Patis „ewige Jugend“ erregt immer von Neuem die Be-wunderung aller Derer, die sie zu sehen Gelegenheit haben; man wird daher mit Interesse folgende kleine „Predigt über die Ge-sundheit“ lesen, die in der englischen Wochenschrift „M. A. B.“ von der geehrten Primadonna veröffentlicht wird: „Gesundheit ist der natürliche Zustand und Krankheit in neun von zehn Fällen unsere Strafe für eine Unbesonnenheit oder einen Erzech. Jedes Mal, wenn wir krank sind, verschwenden wir einen Theil unserer Jugend. Jede Gensung, sei es von Kopfschmerz oder Lungen-entzündung, wird durch eine kräftige Anstrengung der Lebens-kraft vollendet und ist daher eine Verschwendung unseres Lebens-kapitals. Darum muß man sich nicht krank werden lassen. Der beste Plan, Krankheit zu vermeiden, ist, regelmäßig, einfach und mit einer Genügsamkeit zu leben, die nur dumme Personen für

Mineralsäuren, ferner bedeutende Erhöhungen der Viehpreise, der Fleischpreise und zahlreicher anderer Preise auf notwendige Nahrungsmittel und Bedarfsartikel. Durch einen derartigen Zolltarif würde das Zustandekommen geüblicher Handelsverträge unmöglich gemacht, die wichtigsten Lebensmittel sehr verteuert und damit das Wohl der gesamten Bevölkerung aufs Schwerste geschädigt werden. In dem die Versammlung Namens der gesamten Bevölkerung unseres Landes gegen einen derartigen Zolltarifentwurf protestiert und auch insbesondere im wohlverstandenen Interesse des Rheingauer Weinbaues und Weinhandels den unveränderten Fortbestand der seitlichen Zollverhältnisse für Trauben, Most und Wein fordert, richtet sie an den Bundesrat und Reichstag die bringende Bitte, diesem Zolltarif die Zustimmung zu versagen und unter keinen Umständen einer Erhöhung der Zölle auf Lebensmittel, wie überhaupt einem Tarife zuzustimmen, welcher den Abschluss künftiger Handelsverträge gefährdet. Die Versammlung beauftragt den Vorstand des Kaufmännischen Vereins Mittelrheingau, diese Resolution den zuständigen Stellen zu unterbreiten." Die Versammlung war beinahe einstimmig vom „Kaufmännischen Verein Mittelrheingau“ einderufen.

Mindestens ungeschickt war das Verhalten eines hiesigen Kaufmanns, welches, wie nachfolgend, von einer Leserin anderer Blätter mit Kenntnis des Namens des Betreffenden geschildert wird. Wenn wir die Persönlichkeit verschweigen, so geschieht es, um dieselbe nicht allzu bloß zu stellen, und in der Hoffnung, daß der Einsender noch nachträglich Genugthuung für die ihr zugefügte Unbill wird. Die Dame schreibt uns: „Am Samstag, den 12. d. M., Mittags zwischen 12 bis 1 Uhr, ging ich in die W.-Straße, um bei (folgt die Firma) ein Hochzeitsgeschenk zu kaufen. Als ich den Laden betrat, kam mir ein alter Herr (ich vermüthe wohl richtig, daß es Herr... selbst war) entgegen, vertrat mir in ziemlich unangenehmer Weise den Weg und sagte in leisem Ton, sodaß nur ich es verstehen konnte: „Ich bitte, einen Augenblick, der König von Griechenland ist gerade hier.“ Darauf schob er mich fort, noch ehe ich mich von dem eben erfahrenen moralischen Hinauswurf noch recht erholen konnte. Warum schließt dieser Herr seinen Laden nicht, wenn er sonst keine Käufer für diese Zeit haben will? Ich denke mir, wenn Seine Majestät der König von Griechenland die Situation erkannt hätte, würde er dieses Vorgehen gegen eine Dame nicht erlaubt haben. — Dieser Meinung sind wir auch.“

An der Herstellung der neuen Eisenbahnlinie Mainz-Wiesbaden und ganz besonders an der hierzu erforderlichen Rheinüberbrückung wird zur Zeit fest gearbeitet. Aus dem linken Stromarm zwischen der Petersau und dem jenseitigen Ufer ragen bis zu dessen Mitte schon nahezu 100 eingerammte Pfeiler aus dem Strome hervor, zwischen denen die Gaisfons für die Fundamentierung des einen Brückenpfeilers versenkt werden. Zur Erleichterung der Arbeiten wird vom linken Rheinufer aus bis zur Pfeilerstelle eine provisorische Holzbrücke geschlagen, die auf eingerammten Pfosten ruht. Die Zahl der dort beschäftigten Arbeiter ist eine sehr bedeutende.

Handelsregister. In das Handelsregister A ist die Firma „Rambacher Dampf-Waschanstalt Emil Renner“ mit dem Sitz in Rambach und als ihr alleiniger Inhaber der Dampf-Waschereibesitzer Emil Renner zu Rambach eingetragen worden. — Ferner wurde eingetragen, daß die Kaufleute Andreas v. Sprecher und Emil Spengler in Biersdorf eine offene Handelsgesellschaft begründet haben, die den Namen „A. v. Sprecher u. Co., Wiesbadener Bisquit-Fabrik, Biersdorf“ führt. Persönlich haftende Gesellschafter sind die Kaufleute Andreas v. Sprecher und Emil Spengler, beide in Biersdorf wohnhaft. Zur Vertretung der Gesellschaft ist der Gesellschafter Andreas v. Sprecher befugt. Die Tochter des Gesellschafters Andreas v. Sprecher, Fräulein Klara v. Sprecher zu Biersdorf, wurde als Prokuristin der Gesellschaft eingetragen.

Verkauf. Der dieser Tage gemeldete Verkauf des Hauses Nicolastraße 9 an Herrn Buchdruckerbesitzer Peter Plaum hat bereits vor längerer Zeit stattgefunden. Das Grundstück ist inzwischen in den Besitz der Verlagsgesellschaft des „Rheinischen Kuriers“ übergegangen, welcher dortselbst ein eigenes Heim mit eigener Druckerei errichten will.

Schmerzlich oder übertrieben halten. Von 24 Stunden schlaf man acht. Man lüfte die Zimmer, in denen man arbeitet und schläft. Sehr wenige Leute, sogar unter denen, die sich für ganz modern halten, haben einen Begriff davon, was Lüftung bedeutet. Sogar, als meine Stimme mein einziges Ventil war, schloß ich Sommer und Winter mit weit geöffneten Fenstern und erlittete mich niemals dadurch. Man sollte ernstlich die Bitte der geschickten Verpfändungen, erkenne mit Vernunft, daß in dem meisten, für wesentlich gehaltenen, weder Vergnügen noch Nutzen liegt und vereinsame das gesellige Leben so sehr man kann. Eine komplizierte Lebensart erzeugt Aerger, und das ist der Hauptfeind der Gesundheit und des Glückes. — eine teuflische Mißrede, die mehr als eine andere die Gesundheit und das Glück der Menschheit zerstört. Rauche Dein Haus zu einem angenehmen, frohen Ort, aber innerhalb Deiner Mittel. Trinke nur Wasser oder Milch, besonders viel Wasser. Man kann niemals genug davon trinken. Denke an dererlei daran, daß Alkohol ein Gift und im Körper unermesslichen Schaden anrichtet, daß Wein, Bier, Rasse und Thee auch Gifte sind. Vermeide alles Dies wie verblühten Vitriol.“

Verschiedene Mitteilungen. Professor Theodor Rommelen erhielt anlässlich seines 50-jährigen Jubiläums seiner Berufung als Professor zahlreiche telegraphische und sonstige Glückwünsche. Im Namen der Staatsregierung gratulierte der Kultusminister Dr. Studt. Die Berliner Universität entsandte eine große vom Rektor geleitete Abordnung.

Baurath v. Strohheim, der hervorragende Berliner Architekt, vollendete das sechzigste Lebensjahr. Er hat, mit Heinrich Rogge vereint, in der baulichen Entwicklung Berlins eine große Rolle gespielt. Beide sind Mitglieder der Akademie und Inhaber der großen goldenen Medaille für Kunst. Zur Zeit bauen sie die neuen Hochschulen in Charlottenburg. Auch einer unserer Wiesbadener Villenpaläste, Mainzerstraße 17, vielleicht das schönste Landhaus der Stadt, ist ein Werk jener beiden Künstler.

Als eine Folge der schweren Stürme, die in der Zeit vom 5. bis 9. geweht haben, ist, wie die „Nordb. Ztg.“ schreibt, zu anzusehen, daß sich auf dem Rieker Hafen am 9., Nachmittags, nach einer schweren Bö aus Nordwest einzelne Sturmwogel (Procellariae) gehörenden Vogels auf diesem Theil der Küste seit Jahrzehnten nicht beobachtet worden.

o. Immobilien-Versteigerung. Bei der zwangsweisen Versteigerung des zur Konkursmasse des Maurermeisters O. Faber gehörigen Hauses Adelheidsstraße 48, taxirt zu 85,000 M., ließ Herr Spektator Wilhelm Richei hier mit 81,000 M. Lustbieten.

— Kleine Notizen. Während seines hiesigen Aufenthaltes besuchte Se. Majestät der König von Griechenland täglich die Buchhandlung von Jutzan u. Hensel Nachfolger, Wilhelmstraße 30, und machte dort Einkäufe.

N. Viebrich, 14. Oktober. Der hiesige Krieger-Verein hielt am Samstag, den 12. d. M., im „Schützenhof“ dahier seine diesjährige Generalversammlung ab, welche Seitens der Mitglieder sehr stark besucht war. Nach der Eröffnung der Versammlung durch den Vorsitzenden, Herrn Karl Eymmer, wurde zur Neuwahl des Vorstandes geschritten. Wiedergewählt wurden die Herren Karl Eymmer als Vorsitzender, Herr P. Richard als stellvertretender Vorsitzender, Alex. Marx als Kassier, L. Heinrich als Schriftführer und J. Lang als Inventarverwalter, und außerdem die Herren Hehler, W. Stemmler, Ph. Diez und Ch. Christ als Beisitzer. Der Bericht der Rechnungsprüfungskommission gelangte zur Kenntnis und dem Rechnungswort wurde Decharge erteilt. Die Mitgliederzahl beläuft sich noch auf 116, verstorben ist im letzten Jahre kein Mitglied. Nach Verlesung des Jahresberichtes gelangte noch ein Dankschreiben der Familie des Freiherren v. Habeln für die Beteiligung des Vereins an den Trauerfeierlichkeiten zur Kenntnisnahme. Mit einem Hoch auf Se. Majestät den Kaiser wurde die Versammlung geschlossen. — Am Sonntag, den 20. Oktober d. J., begehrt der „Männer-Gesang-Verein“ (ältester Verein dahier) das Fest seines 60-jährigen Bestehens im Saale der Wuth'schen Brauerei. Aus diesem Anlaß findet Nachmittags 1 Uhr ein Festessen der Vereinsmitglieder mit Konzert der Winkler'schen Kapelle und Abends von 8 Uhr ab im gleichen Lokal ebenfalls Konzert, gefangliche Vorträge und Ball statt, bei welcher Gelegenheit mehrere Fahnenstreifen überreicht werden. — Der Gesangsverein „Eintracht“ veranstaltet am Mittwoch, den 23. d. M., im Saale des Hotels „Bellevue“ ein Wohltätigkeitskonzert zum Besten des Diakonissenheimes und Marienheimes dahier unter Leitung seines Dirigenten Herrn Karl Schaus aus Wiesbaden. — Die Ergänzungswahlen für die ausscheidenden Stadtverordneten finden an folgenden Tagen statt. Für die 3. Abtheilung am Samstag, den 9. November d. J., von 4 bis 8 Uhr Nachmittags, die 2. Abtheilung am Donnerstag, den 14. November, 6 bis 8 Uhr Nachmittags, und für die 1. Abtheilung am Samstag, den 16. Nov., 11 bis 12 Uhr Vormittags. Die ausscheidenden Herren sind bei der 3. Abtheilung L. Coridasi, W. Hadel, Chr. Habersack (verstorben), bei der 2. Abtheilung H. Feidt, J. Winkler, Dr. Demaller und A. Marx, bei der 1. Abtheilung J. Bohrmann, Dr. Happel und E. Weimar. Ferner ist in der 1. Abtheilung für den von Viebrich fortgehenden Herrn Kommerzienrath G. Albert, dessen Wahlperiode 1903 endigt, eine Ersatzwahl für die Restdauer notwendig. Es haben zu wählen in der 1. Abtheilung alle diejenigen hiesigen Bürger, welche 12,468 M. 39 Pf. und mehr Staats- und Kommunalsteuern zahlen, in der 2. Abtheilung diejenigen, welche weniger als 12,468 M. 39 Pf. mindestens aber 525 M. 74 Pf. Steuern zahlen, und in der 3. Abtheilung diejenigen, welche weniger als 525 M. 74 Pf. mindestens aber den fingierten Steuerfuß von 4 M. entrichten. Die Wahlen der 1. und 2. Abtheilung finden im Rathhaussaale, diejenige der 3. Abtheilung in der städtischen Turnhalle statt.

Gerichtssaal.

*** Frankfurt a. M., 12. Oktobr. (Reizgericht.)** Das Reizgericht hatte heute eine lange Sitzung, in der aber nur ein einziger Fall zur Verhandlung anstand, und zwar hinter verschlossenen Thüren. Ein Sergeant des 27. Feldartillerie-Regiments hatte sich wegen Betrugs und Beleidigung zu verantworten. Er hatte ein Verhältnis mit einer geschiedenen Frau, die früher im Variété-Theater aufgetreten war, und ließ sich von ihr 100 M. geben, angeblich um einen Fehlbetrag zu decken. Als er sich mit einer Anderen verlobte, zeigte sie ihn wegen Betrugs an. Außerdem fühlte sie sich durch einen Brief, den er ihr schrieb, beleidigt. Da aber der Brief nur die Antwort auf einen Brief der Angeberin war, so wurde der Angeklagte wegen der Beleidigung für straffrei erklärt. Dagegen verurtheilte ihn das Gericht wegen Betrugs zu vierzehn Tagen Gefängnis, unter Annahme mildernden Umstände. Von einer Degradation wurde mit Rücksicht auf seine gute Führung und bisherige Unbescholtenheit abgesehen.

Kleine Chronik.

Aus München, 14. Oktober, wird der „Frankf. Ztg.“ gemeldet: Vergangene Nacht, 1 Uhr, fand der Zugführer des um diese Zeit dort eintreffenden Zuges in Station Trudering bei München Niemanden auf der Station. Er wollte nun, nachdem einige Waggons abgehoben waren, ins Stationszimmer eintreten, um Meldung abzugeben. Der hier schlafende, im Dienst befindliche Stationsaufseher, der in diesem Dienstzimmer jüngst von einem Unbekannten räuberisch überfallen worden war und deshalb der Sicherheit wegen, ein Gewehr neben sich stehen hatte, erwachte, schob in der Schlaftrunkenheit, in der er wohl einen neuen Ueberfall vermutete, gegen die Thür und traf den draußen stehenden Zugführer mitten ins Herz. Bei der Station Gorflein entgleiste infolge falscher Weichenstellung ein Lastzug, wobei die Maschine und mehrere Wagen vom Bahndamme herabstürzten. Zwei Bahnbeamte wurden schwer verletzt. In einem Hamburger Uhr- und Goldwaarengeschäft in der Rathhausstraße wurde ein Einbruchdiebstahl verübt. Uhren und Goldwaaren im Werthe von 30,000 Mark wurden gestohlen. Der preussische Oberleutnant im Dragoner-Regiment 9, Kurt Hehl, ist auf seinem Disanzzitt von Metz nach Wien am 11. Oktober dort eingetroffen.

Das „Berl. Tageblatt“ meldet aus Allenstein: Im Dorfe Landow sind dreizehn Wohnhäuser und vier Wirtschaftsgebäude niedergebrannt. Zwei Kinder werden vermisst. Die Untersuchung über die angebliche Ermordung des Arbeiters Gabriel in Schöneberg bei Berlin ergab, daß Gabriel wahrscheinlich nicht ermordet wurde, sondern in trunkenem Zustande zu Boden stürzte und sich hierbei an Glascherben tödtliche Verletzungen zugezogen hat. Zwei wegen der Affaire Verhaftete wurden freigelassen.

Infolge Meinungsverschiedenheiten über eine Grundvertheilung kam es zwischen zwei feindlichen Araberstämmen zu einem blutigen Zusammenstoß, wobei fünf Araber getödtet und zehn schwer verwundet wurden.

Nach einer Meldung aus Wien hat ein berüchtigter Räuber, Namens Agie in Gostinow, ein 7-jähriges Kind entführt und erst nach einem Lösegeld von 55 türkischen Pfund herausgegeben. Dann versuchte der Räuber auch die Schwester des Kindes zu entführen. Derselbe Agie soll 15 Christen im Dorfe Dou angegriffen und vollständig ausgeplündert haben.

Letzte Nachrichten.

Depeschenbureau Herold
Berlin, 15. Oktober. Gestern Abend 7 1/2 Uhr fand bei dem Reichskanzler Grafen Bülow zu Ehren Virchow's ein Diner statt, an dem u. A. Kultusminister Dr. Studt, Handelsminister Möller, Oberbürgermeister Kirchner, der Rektor der Berliner Universität, Professor Harnack, und eine Reihe von auswärtigen Vertretern der medizinischen Wissenschaft, sowie der italienische Minister Vaccelli theilnahmen. Gegen 10 Uhr erschien noch der General-Adjutant des Kaisers, Generaloberst v. Leo. — Dem Festmahl beim Reichskanzler war ein Diner bei dem jungen Professor Hans Virchow zu Ehren seines Vaters vorangegangen, an dem die besonderen Freunde Virchow's, sowie einige auswärtige Vertreter theilgenommen hatten.

Berlin, 15. Oktober. Der „Lokal-Anzeiger“ meldet aus Kiel: Wegen thätlichen Angriffs auf die Wache der Festung Friedrichsruh verurtheilte das Oberkriegsgericht der Ostsee-Station den Matrosen-Artilleristen Pawlowski zu 2 Jahren einer Woche Gefängnis bei Annahme eines minder schweren Falles. — Dem „Kleinen Journal“ wird aus New-Orleans depeeschirt: Hier eingetroffene Dampfer bringen die Nachricht, daß die Regierung von Columbia und die Aufständischen sich zu einem letzten entscheidenden Schlage rüsten. Die columbische Regierung hat vor Kurzem ein der deutschen Firma Kroschmann, Braden und Co. gehöriges Schiff weggenommen und als Herr Braden hiergegen Widerpruch erhob, denselben verhaftet und nach Colon abführen lassen. Der deutsche Konsul hat intervenirt. Man glaubt, daß Columbia eher nachgeben als sich der Gefahr diplomatischer Verwickelungen mit Deutschland aussetzen werde. — Nach einem Telegramm des „Berliner Tageblatt“ aus Madrid unterzeichnete der Sultan von Marokko ein Dokument, in dem er sich verpflichtet, 8000 Pesetas Entschädigung an die in Marokko gefangenen Spanier und 150,000 Pesetas an die spanische Regierung zu zahlen, ferner innerhalb 50 Tagen einen Strafzug gegen die Räuber auszuführen. Falls dieser resultatlos bleibt, behält sich die spanische Regierung vor, eine neue Genugthuung zu fordern. — In einer gestern Abend stattgehabten Versammlung, in welcher Stadtverordneter Jacoby vor seinen Wählern Bericht erstattete, wurde beantragt, daß derselbe bis nach Klarstellung der gegen ihn erhobenen Angriffe auf sein Stadtverordneten-Mandat verzichtet. Der Stadtverordneten-Vorsteher Dr. Langerhans nahm zu Gunsten Jacoby's das Wort, indem er ausführte: Wenn man von den Angriffen der „Welt am Montag“ die Wahl abhängig mache, so öffne man der Verleumdung eine breite Thür. Hätte der Verfasser des Artikels nur die Wahrheit im Auge gehabt, so wäre er zu ihm, Langerhans, gekommen und hätte ihm die Sache mitgetheilt. Schließlich wurde Jacoby mit 100 gegen 10 Stimmen wiedergewählt.

Breslau, 14. Oktober. Der „Breslauer General-Anzeiger“ meldet: Nachdem die Verhandlungen in Berlin mit den Gläubigern der Rheberei vereinigt Schiffer am vergangenen Samstag zu keinem Resultat geführt haben, hat sich das Direktorium veranlaßt gesehen, heute Mittag 12 Uhr den Konkurs anzumelden.

Wien, 15. Oktober. Außer den Alldeutschen werden auch die Fortschrittspartei und die deutsche Volkspartei in einer der ersten Sitzungen des Abgeordnetenhauses die Regierung auffordern, sich wegen der Einwanderung auswärtiger geistlicher Ordens-Kongregationen zu rechtfertigen.

Paris, 15. Oktober. Auf dem Mittelmeer herrscht dichter Nebel. Der Luftballon des Luftschiffers de la Vouly schwebt noch über dem Meere. Man weiß nicht, wo er sich befindet. Weder in Algier noch in Toulon sind Briestauben eingetroffen.

Sevilla, 15. Oktober. Hier ist ein allgemeiner Ausstand ausgebrochen. Mehrere Fabriken sind geschlossen, um den Unruhen vorzubeugen. Die Aufständigen schleuderten Steine gegen die Arbeiter, welche sich nicht am Ausstand beteiligten. Vormittags durchzogen Schaaren die Straßen und veranlaßten, daß die Läden und Cafés geschlossen wurden. Die Behörden treffen Sicherheitsmaßnahmen. Unter der Bevölkerung herrscht eine wahre Panik.

Rom, 15. Oktober. Die gut unterrichtete „Stafie“ bestätigt, daß die Königin in 6 Monaten einem freudigen Ereignis entgegenfieht.

Volks-wirtschaftliches.

Geldmarkt. Coursbericht der Frankfurter Börse vom 15. Oktober, Mittags 12 1/2 Uhr. Kredit-Aktien 194.90, Diskonto-Kommandit 170.30, Darmstädter Bank 134.50, Staatsbahn 18.50, Gotthard 155.50, Laurahütte 178.80, Bochumer 160.75, Selskinderer 157, Harpener 153. Tendenz: fest.

Die Abend-Ausgabe umfaßt 10 Seiten.

Der unerlaubte Nachdruck unserer Original-Artikel ist verboten.
Leitung: W. Schulte von Brühl in Wiesbaden.
Verantwortlich für Inhalt und Druck: W. Schulte von Brühl. Für den Druck verantwortlichen Druck: G. Hoyer; für die Anzeigen und Retikeln: J. Ober; Druckerei in Wiesbaden.
Druck und Verlag der „Wiesbadener Tagblatt“ in Wiesbaden.

In gesundheitlicher Beziehung ist es gewiss von Vorteil, wenn Damen-, Herren- und Kinder-Kleider, Möbelstoffe, Vorhänge, Teppiche, Decken etc. rechtzeitig chemisch gereinigt werden, auch wird dadurch dem Ordnungssinn, dem Geschmack und dem persönlichen Wohlbehagen Rechnung getragen. Durch Anwendung der chemischen Reinigung bekommen diese Gegenstände ihr neues Aussehen wieder, bleiben bezügl. Façon etc. intact, und wird bei rechtzeitiger Wiederholung dieser Reinigung auch manche Neuanschaffung nicht nötig. Wir empfehlen unsere Anstalt in diesem Sinne.

Färberei Gebr. Röver, chem. Waschanstalt.

20 Läden.

Wiesbaden, Langgasse 12. Telefon 831.

200 Angestellte.

Alkoholgegnerbund.

(Internationaler Verein zur Bekämpfung des Alkoholenusses.)

Ortsverein Wiesbaden.

Mittwoch, den 16. d. M., Abends 8 1/2 Uhr, in der Aula der Oberrealschule, Oranienstr.

Öffentlicher Vortrag

des Herrn Dr. Blocher, Basel, über:

„Die soziale Bedeutung der Alkoholfrage“.

Um zahlreichen Besuch, auch seitens der Frauen, bittet Der Vorstand.



Von nur ersten Zechen empfehle als vorzüglichsten billigsten

Herdbrand

In Melirte (50% Stücke)

pr. Ctr. Mk. 1.05

in loser Fuhre frei ans Haus, innerhalb des Stadtberings. Bei sofortiger Baarzahlung

2% Sconto.

Alle sonstigen Brennmaterialien zu billigsten Tagespreisen. 18886

August Thomae Nachf.

Inhaber: Gustav Hirsch.

Nicolasstr. 26. Telefon 2313.

Möbel-Halle

Friedrichstraße 13.

Großartige Auswahl in Möbeln, Betten, Spiegeln aller Art, sowie compl. Einrichtungen.

Preise enorm billig bei nur guter Waare. 12985

D. Levitta, Friedrichstraße 13.

Täglich frisch. Frankfurter Grahambrod,

bestes Gebäck für Magenkranke, empfiehlt 12256 E. M. Klein, 1 Kl. Burgstr. 1.

Preisliste

unserer

Gänseleber - Pasteten.

Gelbe niedere Terrine.		
No. 15		1.20 Mk.
14		1.60 "
13		2.40 "
12		3.— "
11		3.50 "
10		4.40 "
9		4.80 "

Braune hohe Terrine.		
No. 11		3.50 Mk.
10		4.40 "
9		5.50 "
8		7.— "
7		10.— "
6		12.— "
5		15.— "
4		18.— "
3		24.— "
2		30.— "

E. Grether Söhne, Neugasse 24. 14576

Kinder-Mäntel, Jackets, Capes

in allen Grössen u. Preislagen vorrätig.

Meyer-Schirg, Kranzplatz. 14419

Gioth's gemahlene Kernseife mit Salmiak u. Terpentin.

wird zum Kochen der Wasche und zum Auswaschen gebraucht und besitzt so hohe Waschkraft, dass man die damit ge- kochte Wasche nicht mehr zu reiben braucht.

Gioth's gemahlene Kernseife mit Salmiak u. Terpentin.

greift die Wasche nicht an und die Hände der Wäscherin gehen nicht auf.

Gioth's gemahlene Kernseife mit Salmiak u. Terpentin.

ist billig, weil ein Paquet davon mehr Waschkraft besitzt, als drei Paquet billiges schlechtes Seifenpulver, welches nur aus Soda u. scharfen Zusätzen besteht u. die Wasche reinigt.

Gioth's gemahlene Kernseife mit Salmiak u. Terpentin.

besteht im Gegensatz zu billigen schlechten Terpentin- Seifenpulvern, welche meist kein Terpentin enthalten, einen garantierten Terpentingehalt.

Gioth's gemahlene Kernseife mit Salmiak u. Terpentin.

entwickelt durch diesen Terpentingehalt Ozon, welches eine ausserordentlich reinigende und bleichende Wirkung auf die Wasche ausübt, ohne sie im Geringsten anzugreifen und wodurch sich d. stets steigende Absatz v. Gioth's gemahlener Kernseife erklärt. Preis p. Paquet 15 Pfg. Ueberall erhältlich. Fabrikant: J. Gioth, Hanau.

Hotel Westfälischer Hof,

3. Schützenhofstraße 3.

Empfehle für Hochzeiten, Gesellschaften und Familien-Festlichkeiten meinen eleganten Saal mit Nebenräumen. 14759

Hochachtung!

August Vogel.

Das Waaren- u. Möbel- Credithaus

von

J. Wolf

befindet sich jetzt

Friedrichstr. 33 I.

Ecke Neugasse,

Wiesbaden.

Gothaer Lebensversicherungsbank

(älteste u. größte deutsche Lebensversicherungsbank).

Versicherungsbestand am 1. September 1901: 801 1/2 Millionen Mark.

Bankfonds: 263 1/2 Millionen Mark.

Dividende im Jahre 1901: 29 bis 128 % der Jahres-Normal-Prämie — je nach dem Alter der Versicherung.

Angezahlte Versicherungssummen seit 1829: 276 1/2 Mill. Mark.

Betreiber in Wiesbaden: Hermann Rühl, Luisenstraße 43.

Königliche Unfall-Versicherungs Actien-Gesellschaft in Köln.

Unfall-, Reise-, Haftpflicht-, Contions- und Garantie-, Sturm- schäden, Einbruch- u. Diebstahl-, sowie Glas-Versicherung.

General-Representant: Hermann Rühl. General-Agent: Heinrich Dillmann.

Büreau: Luisenstraße 43.

Anträge für beide Anstalten vermittelt ebenso: Franz Mulot, Bertramstraße 10. 881

Algerische Rothweine

unter Garantie für absolute Reinheit.

Bekanntlich wanderten seiner Zeit nach dem deutsch-französischen Krieg eine grosse Anzahl Elsässer nach Algerien aus, um da ansässig zu werden. Sie haben da, wie in ihrer früheren Heimath, Reben angepflanzt und zwar Bordeaux-Reben.

Die Production ist nun in Folge des vorzüglichen Klimas in den letzten Jahren so colossal gestiegen, dass schon das französ. „Journal de la Vigne“ vor einigen Jahren von einer „Weinplage in Algerien“ schrieb. Diese Weine bieten schon der französ. Reben wegen besten Ersatz für Bordeaux, sind fruchtig, voll und kräftig, munden äusserst angenehm, weil sie keine Säure u. Herbe haben und empfehle ich als besonders gut gepflegte, ausgewählte Marken: 14453

Fouka Fl. 65 Pf. b. 13 Fl. 60 Pf., kräftiger angenehmer Tischwein.

Sahel Fl. 75 Pf. b. 13 Fl. 70 Pf., sehr gehaltvoll, saftig und reiz.

Médeah Fl. 85 Pf. b. 13 Fl. 80 Pf., kräftig und saftig.

Marengo Fl. Mk. 1.— b. 13 Fl. 90 Pf., voll, reiz und sehr kräftig.

Millianah Fl. Mk. 1.20 b. 13 Fl. Mk. 1.10.

Wilh. Heinr. Birck, Ecke Adelheid- und Oranienstrasse. Bezirks-Telephon No. 216.

Weinkellereien: Oranienstr. 14 und Oranienstr. 7 (Städt. Oberrealschule), sowie eigne Kellereien Oestrich i. Rheing.

Magn. bon. u. Mauskartoffeln

empfehle billigst 14514

M. Heysiegel, Friedrichstrasse 50.

Telephon 894.

Restauration „Luxemburger Hof“

Schererstraße 13.

Empfehle Mittagstisch von 60 Pf. an um höher, kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit, ff. Lagerbier (Wiesener Aktienbrauerei), reine Weine, Regentbahn, Vereinslokal. Zum freundlichen Besuch ladet höflich ein 14667

Achtungsvoll Carl Brühl.

Pension Mühlenbruch,

Friedrichstrasse 18, I,

empfehle bequem eingerichtete Zimmer mit oder ohne volle Pension.

Pension Mühlenbruch,

Friedrichstrasse 18, I

(close to the Wilhelmstrasse and English Church).

For terms and full particulars apply to F. Müllein Mühlenbruch.

Wiesbadener Conservatorium für Musik

nahe der Adelheidstrasse, Moritzstrasse 17, Haltestelle der Strassenbahn.

Director: **Arth. Michaelis.**

Institut für alle Zweige der Tonkunst.

Verzügliche Lehrkräfte. Vortrags-Abende. Orchester-Aufführungen.

Unterrichtsfächer:

Clavier, Harmonium, Orgel, Gesang, Violine, Viola, Cello, Bass, sowie sämtliche Orchester-Instrumente, Theorie, Harmonielehre, Composition, Ensemblespiel, Trio-, Quartett- und Orchesterspiel.

Honorar dritteljährl. 20—75 Mk. Eintritt jederzeit. Prospekte gratis.

Neu-Anmeldungen nimmt jederzeit entgegen **Der Director.**

13140

Lokal-Gewerbeverein.

Montag, den 21. Oktober 1901, Abends 8 Uhr, findet in der Turnhalle, Wellritzstrasse 41, eine

ausserordentliche General-Versammlung

statt und werden die Mitglieder hiermit zu zahlreichem Besuche höflichst eingeladen.

Tagesordnung:

1. Berathung des Entwurfes der Vereins-Statuten und Beschlussfassung darüber.
2. Ersatzwahl zum Vorstand.
3. Anträge von Mitgliedern.

Der Vorstand.

G. August,

38. Wilhelmstrasse 38.

Letzte Neuheiten

in
Costumes und Confections.

14792



Der gewaltig zunehmende Absatz der Riessner Oefen

Spricht mehr als alles andere für die eminenten Vorzüge dieses Systems. Erste Sachleute der Art und Künstler schätzen diese Oefen als

eine wirklich vollkommene Heizung.

Die Wärme ist wunderbar angenehm und durch den Orig.-Temperaturregler D. R. P. auf jeden beliebigen Grad einzustellen. Keine hygienische Zimmerluft verbürgt. Ideal einfache bequeme Bedienung. Erhältlich für alle Zwecke in vielen schönen, auch neuen Formen. Jede Preisliste. Höchste Solidität, unbegrenzte Dauerhaftigkeit; dabei ist zu beachten, daß die Anschaffung eines Riessner-Oefens schon in einem einzigen Winter durch die Brennmaterialeparnis rentirt. Man lasse sich nicht zum Ankauf minderwerthiger Waare überreden, sondern bestche auf der echten Marke Riessner mit firmenstempel.

Niederlager für Wiesbaden:

M. Grorath, Kirchgoße 10.

Louis Zintgraff, Neugasse 13.

13581

Empfehle zum Herbst- u. Winterbedarf: Belgische Anthracit

der Zeche **Bonne Espérance Herstal,**

gesetzlich geschützte Marke,

als tadelloser Brand für alle Füllöfen-Systeme. Diese Kohle von hervorragender Qualität kommt sehr sorgfältig separirt zur Verladung. Bei sachgemässer Behandlung der Oefen brennen dieselben wochen- und monatelang ohne Unterbrechung. Ferner sämtliche Sorten

Ruhr-Kohlen

nur erstklassiger Zeche waggon- und fuhrweise, sowie alle anderen Hausbrand-Artikel unter billigster Berechnung. Preislisten gern zu Diensten. 13189

Th. Schweissguth, Nerostrasse 17,
Kohlen-, Coks- und Brennholz-Handlung.
Telephon 274.

„Deutscher Hof.“
Die Wiedereröffnung der renovirten Birthingaß-Lokalitäten und Regelbahnen findet demnächst statt.

Edel-Maronen

(grosse gesunde Frucht)
1/2 Ko. 15 Pf. 14438

Wilh. Heine Birek,
Ecke Adelheid- und Oranienstr.
Bezirks-Telephon 216.

E. Brunn, Weinhandlung,

Herzogl. Anhalt, Hoflieferant,

33 Adelheidstrasse 33

(gegründet 1857),

empf. als sehr beliebte vorzügl. Tischweine:

Trabener Mosel . . . à 50 Pf.

Weinheimer . . . 50

Graacher und Laubenheimer . . . 60

Zeltinger und Deidesheimer . . . 70

Serncasteler und Niersteiner . . . 80

per Flasche ohne Glas bei Abnahme von 12 Fl.,

einzelne Flaschen 5 Pf. mehr, sowie bessere

Pfälzer, Rhein-, Bordeaux etc.

Weine in allen Preislagen. 14184

Safermehl, lose, per Pfd. 35 Pf.,

La Bruchmaccaroni per Pfd. 28 Pf.

empfiehlt 14239

H. Zimmermann, Neugasse 15,

Telephon 2391.



Messer und Gabeln,

bestes Solinger

Fabrikat,

Britt.-Esslöffel

von Mark 2.25 an

per Dutzend,

Britt.-Kaffeelöffel

von Mk. 1.— an

per Dutzend

empfiehlt 13312

Franz Flössner,

Wellritzstr. 6.

Jagd-

Westen mit Lederfutter.

Gestrickte Westen.

Offiziers-Westen.

Damen-Westen.

Elegante Fantasie-Westen.

—

Hervorragende Auswahl.

Apartie Neuheiten.

Franz Schirg,

Webergasse 1.

Telephon 2161.

14666

Sameltaschendivans,

sowie Garnituren in allen Bezügen und großer Auswahl zu billigen Preisen. 14251

Jean Meinecke,

Schwalbacherstr. 32, Ecke Wellritzstrasse. Telephon 829.

Wiesbadener Zither-Schule,

Bleichstrasse 25.

Erste Musikschule für Zither, Mandoline, Gitarre, Clavier, Pison Ensemblespiel.

Beginn des Winter-Semesters:

Dienstag, den 15. Oktober.

Anmeldungen nehme jederzeit entgegen.

Inh. **O. Killian.**

Andr. Steimel,

Holz- u. Korbbl., Albrechtstr. 41.
Comptoir: Albrechtstr. 41. Lager: Kaiser-Friedr.-Ring, an der Luxemburgerstr., u. Oranienstr. 33.
Bessere Waggon, Fuhrn u. einz. Centner franco Haus. Bestell. werden nur Albrechtstr. 41 entgegengenommen. Heute gebe ich noch zu Sommerpreisen ab. Weidens, der beste Brand und bill. in Fuhrn und Centner. 12077

Dr. dent. Piel,

american dentist, Bahnhofstrasse 10.
Zahn- und Mundkrankh.
Künstl. Zähne, speciell

Wurzelstift - Gebisse,

besten Ersatz der natürlichen Zähne. Sie sitzen beim Sprechen und Essen durchaus fest u. nehmen im Munde nicht mehr Raum ein wie diese.

Plombiren

schadhafter Zähne mit bewährten

Füllungen.

Hals-, Magen-, Nerven-, Herz-, Frauenleiden, Bleichsucht, Blutarmuth u. s. w. heile nach Naturheilkunde. Für Zahnkranken unentgeltlich. Sprechstund. 9—5, Sonntags 10—12 Uhr. 14567

Grossartiges Teppichlager

in abgepassten Teppichen und

Rollenwaare.

Treppenküfer in Cocos, Linoleum,

Holländer, Tapestry, Velour etc.

von

J. & F. Suth,

Wiesbaden, 8185

Museumstrasse 4, Ecke Delaspéstrasse 3.

Möbel, Betten!

Berticoms, Spiegelschränke, Kleider- und Küchenschränke, Büffel, Schreibische, Waschkommoden, Nachtsche, alle Polstermöbel, Borpl.-Toiletten, Salons, Näh-, Serviers-, Bauern-, Auszieh- und Küchentische, Stühle und Spiegel. Alles in guter Arbeit, zu sehr billigen Preisen bei **Wilhelm Mayer, Möbellager u. Schreinerel, 22. Marktstrasse 22. 14294**

Kleiderbüsten

in allen Größen zu Fabrikpreisen. 9009

Academic Rheinstraße 59.

Kohlen-Kasten

von **85 Pf.** an,

Kohlen-Löffel von 10 Pf. an

Kohlen-Eimer . 85 . .

Kohlen-Füller . 110 . .

Kohlen-Kasten, . 275 . .

engl. Form,

empfiehlt 14364

Kaufhaus

Nietschmann N.,

neben **M. Schneider,**

29 Kirchgasse. Kirchgasse 29.